



EVANGELISCHE  
KIRCHE  
IM RHEINLAND

# Thema: Gottesdienst

**Gottesdienste gestalten  
und erleben:**

**Das Gottesdienstforum am Tag  
Rheinischer Presbyterinnen und  
Presbyter am 23.4.2005 in Bonn**

**Berichte**

**Modelle**

**Analysen**

**Informationen**

**Lesetipps**

**Termine**

**23 / 2005**

## An diesem Heft haben mitgearbeitet:

Kantorin Mechthild Brand  
Lassallestraße 34  
51065 Köln  
E-Mail: mechthild.brand@koeln.de

Frieder Lütticken  
Händelstraße 8  
54294 Trier

Pfarrer Rolf-Armin Drack  
Alfonsstraße 32  
52070 Aachen  
E-Mail:  
ArminDrack@aol.com

Pfarrer Thomas Luxa  
Engelstraße 17  
54292 Trier  
E-Mail:  
luxa.trier@ekkt.de

Conny Eßer  
Jagststraße 11  
51061 Köln

Kreiskantor Thomas Schmidt  
Reckstraße 54  
56564 Neuwied  
E-Mail:  
schmidt@marktkirche.de

PfarrerIn z.A. Mira Heyneck  
Arbeitsstelle Gottesdienst  
Missionsstraße 9a  
42285 Wuppertal  
E-Mail:  
mira.heyneck@thzw.de

Pfarrer Gerold Vorländer  
Bonhoefferstraße 7  
51061 Köln  
E-Mail:  
gerold@vorlaender.net

Hagen Hußmann  
Berensberger Str. 32a  
52134 Herzogenrath

Pfarrer Dr. Martin Evang  
Arbeitsstelle Gottesdienst  
Missionsstraße 9a  
42285 Wuppertal  
E-Mail:  
gottesdienst@ekir.de

Christiane Köckler-Beuser  
Meliesallee 28  
40597 Düsseldorf

Redaktion:

Sigrid Becker  
Dr. Martin Evang

# Inhalt

---

<b>Editorial</b>	<b>2</b>
<i>Martin Evang, Christiane Köckler-Beuser, Gerold Vorländer</i> <b>Aktuelle Leitideen der Gottesdienstgestaltung und ihre praktische Umsetzung - anhand der „sieben Kriterien für das Verstehen und Gestalten des Gottesdienstes“ nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch</b>	<b>4</b>
<i>Martin Evang, Christiane Köckler-Beuser</i> <b>Verantwortung des Presbyteriums für das gottesdienstliche Leben der Kirchengemeinde insgesamt</b>	<b>27</b>
<i>Armin Drack, Hagen Hußmann</i> <b>Gottesdienste im Lebenslauf - mitgestaltet und mitverantwortet von Presbyterinnen und Presbytern?</b>	<b>33</b>
<i>Gerold Vorländer, Conny Esser</i> <b>Das Ende der „Ein-Mann-Show“ - Mitwirkung von Ehrenamtlichen bei der Vorbereitung und Gestaltung der Gottesdienste</b>	<b>39</b>
<i>Thomas Schmidt, Mechthild Brand</i> <b>Ohne Musik läuft hier gar nichts - Kirchenmusikalische Potenziale entdecken und pflegen</b>	<b>52</b>
<i>Thomas Luxa, Frieder Lütticken</i> <b>Erlebnisraum Abendmahl - Der geistliche Gehalt in der praktischen Gestaltung</b>	<b>58</b>
<i>Mira Heyneck</i> <b>Evangelische Kirchen in Europa stellen ihre Gottesdienste vor</b>	<b>62</b>
<i>Martin Evang</i> <b>Auf-ge-lesen / Lesetipps</b>	<b>63</b>
<b>Fortbildungsangebote</b>	<b>65</b>

## Editorial

Diese Ausgabe von „Thema: Gottesdienst“ möchte Presbyterien anstiften, den Gottesdienst und das gottesdienstliche Leben in ihren Kirchengemeinden zu einem Schwerpunktthema zu machen.

Das Heft dokumentiert die Veranstaltungen des Forum 1 „Gottesdienste gestalten und erleben“ vom „Tag rheinischer Presbyterinnen und Presbyter“ am 23. April 2005 in Bonn. Das Gottesdienstforum fand in der Bonner Kreuzkirche und ihrem Gemeindehaus statt. An ihm nahmen ca. 130 rheinische Presbyterinnen und Presbyter teil. Es wurde von einem Presbyter-Kantoren-Pfarrer-Team vorbereitet.

In der zentralen Vormittagsveranstaltung in der Kreuzkirche wurden als **Aktuelle Leitideen der Gottesdienstgestaltung** die sieben Kriterien für das Verstehen und Gestalten des Gottesdienstes nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch mit Hinweisen zu ihrer praktischen Umsetzung vorgestellt. Lieder lockerten diese kompakte Einführung auf; Jürgen Erdmann und Margarete Preis von den Düsseldorfer LutherRatten würzten sie mit kabarettistischen Einlagen.

Am Nachmittag verteilten sich die Teilnehmenden auf fünf Workshops.

Workshop 1 beschäftigte sich mit der **Verantwortung des Presbyteriums für das gottesdienstliche Leben der Kirchengemeinde insgesamt**.

In Workshop 2 wurde die Frage diskutiert, inwieweit „**Gottesdienste im Lebenslauf**“ von **Presbyterinnen und Presbytern mitverantwortet und mitgestaltet** werden können.

Das **Ende der „Ein-Mann-Show“** wurde in Workshop 3 ausgerufen; zahlreiche Möglichkeiten der **Mitwirkung von Ehrenamtlichen bei der Vorbereitung und Gestaltung der Gottesdienste** wurden entfaltet.

Unter dem Motto **Ohne Musik läuft hier gar nichts** gab Workshop 4 Impulse, in den Gemeinden **kirchenmusikalische Potenziale zu entdecken und zu pflegen**.

Workshop 5 widmete sich in der Krypta der Kreuzkirche dem **Erlebnisraum Abendmahl** und fragte, wie **der geistliche Gehalt in der praktischen Gestaltung** der Feier zur Geltung kommen könne.

Wir wünschen uns, dass sich die Intensität, mit der sich die Teilnehmenden in Bonn auf das „Thema Gottesdienst“ eingelassen haben, nun auch in den Gemeinden einstellt, die sich von dieser Dokumentation anregen lassen, den Gottesdienst neu auf ihre Tagesordnung zu setzen.

***Für Mitglieder der Presbyterien und der Ausschüsse für Theologie, Gottesdienst und Kirchenmusik können Exemplare dieses Heftes bei der Arbeitsstelle Gottesdienst nachbestellt werden.***

Den Mitarbeitenden des Gottesdienstforums und Mitautorinnen dieses Heftes danke ich herzlich – nicht zuletzt auch Pfr.in z.A. Mira Heyneck, die abschließend die von ihr betreute **Liturgie-Website im Internetauftritt der GEKE** kurz vorstellt.

November 2005

Martin Evang

*Martin Evang, Christian Köckler-Beuser, Gerold Vorländer*

## **Gottesdienste gestalten und erleben**

**Aktuelle Leitideen der Gottesdienstgestaltung und ihre praktische Umsetzung – anhand der „sieben Kriterien für das Verstehen und Gestalten des Gottesdienstes“ nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch  
Vormittagsveranstaltung des Forum 1 des Tags Rheinischer Presbyterinnen und Presbyter am 23.4.2005 in Bonn**

Die zahlreichen Anmeldungen für das Forum 1 „Gottesdienste gestalten und erleben“ zeigen uns erstens: Vielen Presbyterinnen und Presbytern ist bewusst, dass das gottesdienstliche Leben in den Gemeinden zentral zur Leitungsverantwortung der Presbyterien gehört. Und sie zeigen uns zweitens, dass es sich offenbar nicht von selbst versteht, wie Presbyterinnen und Presbyter diese Leitungsaufgabe anpacken, wie sie ihr gerecht werden können. Wir hoffen, dass dieses Forum Sie orientiert und ermutigt.

Was erwartet Sie heute Vormittag? Seit gut fünf Jahren ist in der EKIR wie in den meisten Landeskirchen der EKD das „Evangelische Gottesdienstbuch“ eingeführt. Daran ist 25 Jahre lang gearbeitet worden. Es soll nicht weitere 25 Jahre dauern, bis die Impulse und die Chancen, die in diesem Buch stecken, in der letzten Kirchengemeinde des Rheinlandes angekommen sein werden. Deshalb wollen wir heute Morgen Ihre Aufmerksamkeit auf dieses Buch lenken. Nicht auf das ganze, keine Angst! Wohl aber auf die „sieben Kriterien für das Verstehen und Gestalten des Gottesdienstes“, die in der Einführung des Gottesdienstbuches vorgestellt werden. Diese Kriterien – oder, wie es im Titel dieses Forums heißt: diese „Leitideen der Gottesdienstgestaltung“ – haben sich in der langen Erarbeitung des Gottesdienstbuches als maßgeblich herausgestellt. Diese Leitideen und Möglichkeiten, sie praktisch umzusetzen, wollen wir Ihnen nahe bringen.

Doch etwas Grundsätzliches noch vorweg! Es geht um den Gottesdienst! Was bedeutet das? Was soll eigentlich im Gottesdienst und durch den Gottesdienst geschehen? Gott soll den Menschen nahe kommen, soll ihnen durch sein Wort zu Ohren kommen und unter Brot und Wein auch geschmeckt und gesehen werden, er soll den Menschen zu Herzen gehen – und die Menschen sollen auch bei Gott zu Wort kommen in Gebeten und

Gesängen. Wenn wir darüber nachdenken, zeigt sich: Es soll etwas geschehen, das wir letztlich nicht „machen“ können, das aber trotzdem auf unser „Machen“, auf sorgfältige Planung und Gestaltung angewiesen ist. Verantwortung wahrnehmen für das gottesdienstliche Leben insgesamt und für konkrete einzelne Gottesdienste – das ist wie eine Gratwanderung. Auf der einen Seite könnte die Vorstellung, es käme allein auf unser verantwortliches Tun an, zu einer Macher-Mentalität, führen, die nichts – keine Überraschungen, keine Wunder – mehr erwartet. Auf der anderen Seite könnte die Vorstellung, es käme ja letztlich doch nicht auf uns an, zu einer verantwortungslosen Lässigkeit und Nachlässigkeit führen. Gut, wenn die Erwartungen, die wir in unserer gottesdienstlichen Verantwortung an uns selbst richten, die Hoffnungen, die wir auf Gott und das Wehen seines Geistes setzen, nicht verdrängen, sondern intensivieren – und umgekehrt!

### **Kriterium 1**

#### **Der Gottesdienst wird unter der Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert.**

Die Reformation hat das Priestertum aller Getauften neu zur Geltung gebracht. Daher ist die ganze Gemeinde für den Gottesdienst verantwortlich. Die Gemeinde, die von Gott mit der Vielfalt von Geistesgaben beschenkt wird, soll sich mit all diesen Gaben, Fähigkeiten und Erkenntnissen am Gottesdienst beteiligen. Gottesdienstordnungen sollen hierfür immer neu Wege ebnen und Möglichkeiten erschließen.

Das ist das Hauptkriterium, die wichtigste Leitlinie für das Verstehen und Gestalten von Gottesdiensten. Wir entfalten sie in drei Aspekten: kirchenrechtlich, theologisch und praktisch.

#### **Bestimmungen der Kirchenordnung zum Stichwort „Verantwortung“**

Rechtliche Grundlage allen kirchlichen Handelns in unserer Kirche ist die Kirchenordnung. Unter den Angelegenheiten, die das Presbyterium als Leitungsorgan der Kirchengemeinde nach der Kirchenordnung zu beraten und zu entscheiden hat, steht der Gottesdienst ganz vorn: „Das Presbyterium

entscheidet über folgende Angelegenheiten:

- a) Gesamtkonzeption gemeindlicher Aufgaben (Artikel 7 Absatz 4);
- b) Ordnung, Zeit und Zahl der Gottesdienste;
- c) Ausstattung der gottesdienstlichen Räume;
- d) Kollektenzwecke ...“ (Art. 16).

Zu den so genannten Pflichtausschüssen, die jedes Presbyterium bilden soll (= *muss*, wenn es irgend geht – und warum sollte es nicht gehen?), gehört der Fachausschuss für Theologie und Gottesdienst (in vielen Gemeinden sachgerecht: „und Kirchenmusik“). In ihn werden außer Mitgliedern des Presbyteriums sachkundige Gemeindeglieder berufen; beruflich Mitarbeitende – speziell also Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker – werden besonders berücksichtigt. Fachausschüsse „sind vor Entscheidungen, die ihren Fachbereich betreffen, zu hören“. Entscheidungen des Presbyteriums in allen wesentlichen Fragen des gottesdienstlichen Lebens setzen demnach Beratungen des Ausschusses für Theologie und Gottesdienst voraus (Art. 31 Abs. 2; Art. 32 Abs. 1 und 2).

Bei bestimmten Fragen muss das Presbyterium der Gemeinde in einer Gemeindeversammlung Gelegenheit zur Stellungnahme geben: „Insbesondere sind in der Gemeindeversammlung folgende Angelegenheiten zu besprechen: eine beabsichtigte Veränderung der Zahl der regelmäßigen Gottesdienste oder eine Änderung der Gottesdienstordnungen ...“ (Art. 35 Abs. 4).

Nach Art. 43 leiten „Presbyterinnen und Presbyter ... in gemeinsamer Verantwortung mit den Pfarrerinnen und Pfarrern und den übrigen Mitgliedern des Presbyteriums die Kirchengemeinde.“ Auch wenn Pfarrerinnen und Pfarrer und andere Ordinierte in Wahrnehmung der Ordinationsrechte und -pflichten die Gottesdienste leiten, sind sie doch nicht befugt, die bestehende Gottesdienstordnung der Gemeinde eigenmächtig zu ändern. Das „*ius liturgicum*“ liegt beim Presbyterium.

Eine sinnvolle Möglichkeit, allen Beteiligten bewusst zu halten, dass die Verantwortung für das gottesdienstliche Leben der Gemeinde nicht allein bei den Ordinierten, sondern grundlegend beim Presbyterium liegt, besteht darin, dass das Presbyterium den Gottesdienst- und Predigtplan regelmäßig förmlich zur Kenntnis nimmt und beschlussmäßig feststellt. Dadurch hat ein Presbyterium auch kontinuierlich Gelegenheit, den Dienst der Prädikantinnen und Prädikanten in Übereinstimmung mit den Vorgaben des Ordinations- und des Prädikantengesetzes zu halten.



## **Theologische Aspekte zu den Stichworten „Verantwortung und Beteiligung“**

Dass der Gottesdienst unter Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert, negativ pointiert: dass er nicht „vom Pfarrer gehalten“ wird, darauf ist man nicht erst in jüngster Zeit gekommen. Es ist biblische und reformatorische Tradition.

Aus dem Kolosserbrief (3, 16f.; Epistel für den Sonntag Kantate):

Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen:  
lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit;  
mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott  
dankbar in euren Herzen.  
Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken,  
das tut alles im Namen des Herrn Jesus  
und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Angeredet ist die christliche Gemeinde als ganze, nicht einzelne Funktionsträger. Sie ist Subjekt – bzw. ihre einzelnen Glieder sind Subjekte –, sowohl des gesprochenen Wortes („lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit“) als auch des gesungenen Wortes („mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen“, aber nicht nur still in den Herzen, sondern möglichst gemeinsam und laut *by heart*). Ja, genau genommen ist Christus selbst, indem die Gemeinde sein Wort „reichlich“ bei sich „wohnen lässt“, das Subjekt des Gottesdienstes.

Und noch etwas: Indem „alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken“, in den Blick kommt, kommt auch der Gottesdienst im Alltag der Welt in den Blick. Der Gottesdienst, zu dem sich die Gemeinde am Sonntag versammelt, steht in enger Verbindung zu dem Gottesdienst, in dem sich die einzelnen Glieder im Alltag als Christen bewähren.

Weiter: Denken Sie an die Mühe, die der Apostel Paulus hat, in die Gottesdienste in Korinth, die vor lauter „Beteiligung“ chaotisch zu werden drohen, ein wenig Ordnung zu bringen – aber nicht, indem er die Gemeinde passiv macht, sondern indem er als Kriterium der Beteiligung der Einzelnen die Erbauung der Vielen, den Aufbau der Gemeinde, einführt (1Kor 14).

Die Verantwortung der Gemeinde für den Gottesdienst und ihre Beteiligung am Gottesdienst ergibt sich weiterhin aus dem biblischen, übrigens alt- und neutestamentlichen Gedanken des „Priestertums aller Gläubigen“, der von der Reformation wieder zu Ehren gebracht wurde. Ein zentraler Aspekt dieses Gedankens ist die Einsicht, dass es keine Priester geben kann, die einen durch Weihe veränderten Status und eine qualitativ andere Befugnis und Kompetenz als andere Christen haben. Dies ist so wieder im Ordinationspapier der Landessynode 2004, das dem neuen Ordinationsgesetz von 2005 zugrunde liegt, festgehalten: Die Ordination verleiht keine besondere Weihe, sondern dient geradezu dem allgemeinen Priestertum aller Christen, indem sie die öffentliche Verkündigung und die Sakramentsverwaltung Einzelnen besonders überträgt.

Martin Luther hat einmal beiläufig den Gottesdienst definiert: In ihm rede unser lieber Herr mit uns durch sein heiliges Wort, und wir redeten wiederum mit ihm durch Gebet und Lobgesang. Die ganze Gemeinde ist daran zuinnerst beteiligt. Eine geradezu notwendige Ausprägung dieser Einsicht ist, dass im Gottesdienst in der Volkssprache geredet und gesungen wird, und zum Stichwort „gesungen“ sei nur an die Aufwertung des Gemeindegesangs in den Kirchen der Reformation erinnert.

Und noch einen Aspekt der Gemeindebeteiligung und Gemeindeverantwortung möchten wir erwähnen: Gemeinden – und hier besonders die Gemeindeleitungen – haben das Recht, ihre Pfarrerrinnen und Pfarrer, die in ihr den Dienst der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung tun, selbst zu wählen, und sie haben – das sei nicht verschwiegen – auch die Pflicht, über die Lehre zu wachen. „Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde“!

Aus jüngerer Zeit nur eine einzige Erinnerung. Die römisch-katholische Kirche hat auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil als erstes feierliches Dokument im Jahr 1963 ihre Liturgie-Konstitution verabschiedet, worin programmatisch von der „vollen, bewussten und aktiven Beteiligung“ der Gemeinde am Gottesdienst die Rede ist: „plena, conscia atque actuosa participatio“!

### **„Beteiligung“ praktisch**

Die Lebensordnung unserer Kirche stellt lapidar fest: „Mitarbeitende und Gemeindeglieder wirken an der Gestaltung des Gottesdienstes mit“ (Le-

bensordnungsgesetz § 3). Durch aktive Beteiligung können die „Gemeinschaft der Heiligen“ (Apostolisches Glaubensbekenntnis) und das „Priestertum aller Gläubigen“ (s.o.) konkret erlebt werden. Die Vielfalt an Gedanken und Glaubensformen, an Identifikationsfiguren, an Gaben und Kreativität nimmt spürbar zu.

Im Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch sind eine Reihe von Gesichtspunkten und Formen der Gemeindebeteiligung aufgezählt (S. 11f.):

- *„der Feier Raum geben:* damit das Fest Gottesdienst, mit Herzen, Mund und Händen’ erlebt werden kann. Dazu dienen
  - unterschiedliche Sitzordnungen (Kreis, Halbrund)
  - Schmücken des Raumes (Blumen, Bilder, Licht)
  - Vorbereitung des Altars (Kerzen, Blumen, Abendmahlsgerät).
  
- *dem Wort antworten:* in traditionellen Beteiligungsformen an agendarisch festgelegten Orten der Liturgie. Die stabile Grundstruktur des Gottesdienstes hilft dabei zur Einübung und zum selbstverständlichen Vollzug durch
  - bestätigende Amen- oder Kyrie-Rufe
  - Lob preisende Abschlüsse (z. B. das Ehre sei dem Vater)
  - Wechselgesänge (z. B. bestimmte Gestaltungen des Kyrie)
  - Psalmen im Wechsel
  - Gebetsstille
  - Stille nach Lesungen, der Predigt, dem Empfang des Abendmahls.
  
- *singen, um selbst einzustimmen* in den Gottesdienst der Kirche aller Zeiten und Orte: Schon immer hat die Gemeinde ihren Part an der Liturgie durch liturgische Gesänge und Kirchenlieder (Hymnen) übernommen. Auch die Mitwirkung von Chören und Instrumentalgruppen hat eine lange Tradition. Neue Formen können diese Praxis ergänzen:
  - Ein- und Auszug der Gemeinde bzw. der im Gottesdienst Mitwirkenden mit Gesang/Musik
  - Singen von Kanons, Singsprüchen, Refrains und geeigneten Liedstrophen zur Entfaltung liturgischer Stücke
  - gesungene Aufnahme von Gebetsbitten.

- *Es sind mancherlei Gaben* (1Kor 12,4): Für die Beteiligung Einzelner oder von Vorbereitungsgruppen kann gedacht werden an
  - Begrüßung der Gemeinde zu Beginn des Gottesdienstes
  - Aktualisierung und Entfaltungen liturgischer Stücke
  - Lesungen
  - Spielszenen und Sprechmotetten als Ergänzung von Lesungen
  - Zusammenstellen und Verlesen von Abkündigungen
  - Fürbittengebet
  - Austeilung des Abendmahls.“

Hierzu eine Zwischenbemerkung: Manchmal bekommen Menschen gottesdienstliche Aufgaben übertragen, deren Gabe nun gerade dieser Aufgabe nicht entspricht. Dann kommt viel gut Gemeintes heraus, manches angestrengt Wirkende und manchmal auch Peinliches. Wie anders werden Gottesdienste, wenn bei der Beteiligung gefragt und erprobt wird, wer die passende Gabe zu einer bestimmten Aufgabe hat – und erst recht umgekehrt, wie in der Gemeinde vorhandene (oder noch zu entdeckende) Gaben und Kapazitäten „zur Erbauung des Leibes Christi“ im Gottesdienst zur Entfaltung kommen können.

- *„Den Geist dämpft nicht!* (1 Thess 5,19): Spontane Äußerungen und Beiträge zum Gottesdienstgeschehen können persönlich, aktualisierend und damit bereichernd wirken. Gerade hier aber ist eine behutsame Hinführung zur Beteiligung und eine helfende Moderation nötig. Spontane Beteiligung ist möglich bei
  - Nennung von Gebetsanliegen (evtl. auch schriftlich)
  - persönlichem Glaubenszeugnis
  - Predigtgesprächen (auch in Kleingruppen)
  - persönlichen Nachrichten aus der Gemeinde und dem Gemeindeleben
  - den Abkündigungen.
- ... *mit Herzen Mund und Händen*: Dem Wunsch nach ganzheitlichem Erleben des Gottesdienstes kommen Gesten und Bewegungen entgegen, welche die Beteiligung am Gottesdienstgeschehen körperlich erfahrbar machen. Zu denken ist an
  - Stehen als Zeichen der Ehrfurcht (Gebete, Lesungen, Glaubensbekenntnis, Abendmahlsliturgie)
  - Stehen beim Singen (bessere Atmung!) ermöglicht begleitende Gesten

- Knien als Zeichen des Empfangens und der Demut
- unterschiedliche Gebetsgesten (Hände falten oder erheben)
- Handreichen (Friedensgruß; nach dem Abendmahlssempfang)
- Sich-Bekreuzigen als Christusbekenntnis und  
Tauerinnerungszeichen
- Gehen als Zeichen des Weges (Ein- und Auszug, Taufe, Abendmahl,  
Dankopfer)
- Gesten als Erweiterung musikalischer Beteiligung
- liturgischen Tanz.“

## **Kriterium 2**

### **Der Gottesdienst folgt einer erkennbaren, stabilen Grundstruktur, die vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten offen hält.**

Die stabile Grundstruktur ist aller aktuellen Gestaltung vorgegeben. Das Zeugnis der Schrift und Grunderkenntnisse des Glaubens haben sich in elementaren Texten der Christenheit ebenso niedergeschlagen wie in der Struktur des Gottesdienstes. Die Grundstruktur besteht aus einem zweigliedrigen Kern: der Verkündigung und der Feier des Mahls. Er wird von einem hinführenden, sammelnden und einem in den Alltag hinausführenden, sendenden Teil umschlossen. Diese Grundstruktur ist den christlichen Kirchen gemeinsam. Sie kommt in beiden Grundformen zum Ausdruck, auch wenn diese unterschiedliche Schwerpunkte in der Entfaltung der einzelnen Teile setzen. Sie stellt die Basis und den Rahmen dar, wenn eine Gemeinde ihren Gottesdienst an ihrem Ort und in ihrer Situation lebendig gestaltet, und sie bedarf solcher konkreten Ausgestaltung

## **Grundsätzliche Erläuterung**

Seit Jahrzehnten gibt es Versuche, zu lebendigeren Gottesdiensten zu kommen. Längst war klar, dass ein Gottesdienst, der starr nach der Agenda von 1959 durchgeführt wird, am größten Teil der Kirchenmitglieder vorbeigeht. Es wurde deutschlandweit an einer „Erneuten Agenda“ gearbeitet. Die alte Agenda war eine Lese-Agenda, d.h. man konnte abgesehen von der Predigt einen ganzen Gottesdienst halten, indem man sich vorher die Bänd-

chen an die entsprechende Stelle legte und in der richtigen Reihenfolge ablas. „Agende“ heißt: „was zu tun ist“. Jetzt aber haben wir keine „Erneuerte Agende“ (also: was neuerdings zu tun sei), sondern ein Evangelisches Gottesdienstbuch mit Ergänzungsband. Und das versteht sich als *Arbeitsbuch* mit klaren Rahmenvorgaben und vielfältigen Vorschlägen für eine kreative Gestaltung.

Damit sind verschiedene Grundentscheidungen für den Gottesdienst gefallen: Die *Rahmenvorgaben* zielen darauf, dass man einen Evangelischen Gottesdienst als solchen wieder erkennen und als ein in sich schlüssiges Begegnungsgeschehen erleben kann und dass innerhalb einer Gemeinde Vertrautheit mit dem Gottesdienst entsteht. Die *Gestaltungsvorschläge* zielen auf lebendige und aktuelle Gestaltung jedes einzelnen Gottesdienstes.

Im Einzelnen: Jeder evangelische Gottesdienst folgt einer vierteiligen Grundstruktur:

- A. Eröffnung und Anrufung
- B. Verkündigung und Bekenntnis
- C. Abendmahl
- D. Sendung und Segen

Ein Gottesdienst ist nach evangelischem Verständnis aber auch dann vollständig, wenn in ihm das Heilige Abendmahl nicht gefeiert wird.

Für die nähere Ausgestaltung der Strukturteile gibt es zwei Grundformen des reformatorischen Gottesdienstes, deren Wurzeln aber bereits in vor-reformatorischer Zeit liegen. Eine Übersicht über die Elemente und den Verlauf des Gottesdienstes nach den beiden Grundformen findet sich im Evangelischen Gesangbuch (EG 801, Tabelle S. 1236f.).

Die Grundform I, der „Gottesdienst mit Predigt und Abendmahl“, steht in der Tradition der römisch-katholischen Messe. Er ist in den meisten lutherischen Kirchen in Gebrauch. Kennzeichnend für ihn sind die liturgischen Gesänge, an denen auch die Gemeinde beteiligt ist.

Die Grundform II, der „Predigtgottesdienst (mit Abendmahl)“, lässt sich auf den Predigt- bzw. „Prädikanten“-Gottesdienst zurückführen, der im Spätmittelalter vor allem an den Zentralkirchen der ober- (=süd- und

südwest-) deutschen Städte in Gebrauch kam. Dieser Gottesdiensttyp mit seiner Konzentration auf die Heilige Schrift und ihre Auslegung und ohne liturgische Wechselgesänge prägte insbesondere den reformierten Flügel der evangelischen Kirche.

In der Evangelischen Kirche im Rheinland sind beide Grundformen lebendig, Grundform I jedoch im Strukturteil A in der „unierten“ Variante (im Evangelischen Gottesdienstbuch: „Zweite Form“): Dem „Herr, erbarme dich“ (Kyrie) geht ein Bußgebet/Sündenbekenntnis, dem „Ehre sei Gott in der Höhe“ (Gloria) eine Gnadenzusage voraus. Vielfach ist in den konkreten Gottesdienstordnungen unserer Kirchengemeinden eine gegenseitige Durchdringung der beiden Grundformen zu beobachten.

Das Evangelische Gottesdienstbuch enthält für jede der beiden Grundformen eine konkrete exemplarische Gottesdienstordnung. Während diese „Liturgie“ nach Grundform I in den lutherischen Landeskirchen den Kirchengemeinden als gültige Gottesdienstordnung vorgegeben ist, soll in der Evangelischen Kirche im Rheinland jede Kirchengemeinde selbst – sprich: jedes Presbyterium unter Beteiligung des Ausschusses für Theologie und Gottesdienst und der Gemeindeversammlung – die in der Gemeinde bzw. an der jeweiligen Gottesdienststätte geltende Liturgie festlegen.

Jedoch: Der durch die geltende Gottesdienstordnung der Gemeinde vorgezeichnete Ablauf soll nicht jeden Sonntag genau gleich sein, sondern im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten häufig variiert werden, und zwar durch besondere „Ausformungen“ einzelner Teile. So können je nach Thema des Sonntags, nach den besonderen musikalischen Möglichkeiten o.ä. einzelne Elemente entfaltet, andere knapper gestaltet oder auch weggelassen werden.

Ein Beispiel: Bei der besonderen „Ausformung“ des Psalms kann der Chor eine Psalm-Motette singen, der Psalm kann getanzt werden, der Psalm kann durch eine mehrfach gesungene Antiphon (Zwischengesang) der Gemeinde oder durch kurze Instrumentalstücke gegliedert werden – der Möglichkeiten sind viele. Daran kann sich, unter Fortfall des Kyrie und des Gloria, sofort das Tagesgebet anschließen, z.B. in Gestalt einer Psalmkollekte (= Gebet unter Aufnahme, Fortführung und Zuspitzung von Motiven des Psalms). Derartige „Ausformungen“ sind grundsätzlich für alle Teile des Gottesdienstes denkbar.

Anders als die „Ausformungen“ lösen sich die so genannten „Offenen Formen“ von der geltenden Gottesdienstordnung und den beiden Grundformen; aber auch in ihnen prägt sich die Grundstruktur (Teile A-D) aus. „Offene Formen“ kommen etwa für besondere Zielgruppen-Gottesdienste oder Gottesdienste aus besonderem Anlass, am Sonntagmorgen oder zu anderen Zeiten, in Betracht.

Beispiele in Stichworten: Krabbelgottesdienst, Kindergottesdienst, Familiengottesdienst bzw. Gottesdienst für Klein und Groß, Jugendgottesdienst, Frauengottesdienst, Straßen- oder Kiez-Gottesdienst, Musikalischer (z.B. Gregorianischer, Kantaten- usw.), Literarischer, Kunstprojekt-Gottesdienst, Meditativer Gottesdienst, Salbungsgottesdienst, Offene Gottesdienste (missionarisch ausgerichtet, Gottesdienst für Suchende), Thomasmesse, Osternacht, Waldgottesdienst bzw. Gottesdienst im Grünen usw.

### **Praktische Folgerungen und Vorschläge für ein Presbyterium**

Das Presbyterium legt nach der Kirchenordnung die Gottesdienstordnung der Gemeinde fest. Es beschließt – möglicherweise für mehrere Gottesdienststätten unterschiedlich – die Basisliturgie, in der sich in der Regel eine der beiden Grundformen nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch konkret ausprägt.

Ein solcher Beschluss setzt Sachkunde voraus. Hier werden sich das Presbyterium und der Ausschuss für Theologie und Gottesdienst die liturgische Kompetenz – in Theorie und Erfahrung – der Theologinnen und Theologen, aber speziell auch der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker zunutze machen. Zur Beratung stehen in jedem Kirchenkreis Synodalbeauftragte für Gottesdienst sowie die landeskirchliche Arbeitsstelle Gottesdienst zur Verfügung. Sie wollen und können dem Presbyterium seine Verantwortung für den Gottesdienst nicht abnehmen, wohl aber helfen, sie kompetent wahrzunehmen.

Einige praktische Vorschläge:

- Viele Presbyterien haben die gute Gewohnheit, sich regelmäßig auch über geistlich-theologische Themen zu informieren und zu beraten. Widmen Sie einmal ein halbes Jahr lang die erste Sitzungsstunde dem Thema Gottesdienst!



- Beauftragen Sie per Beschluss Ihren Ausschuss für Theologie und Gottesdienst, im nächsten Jahr das gottesdienstliche Leben der Gemeinde insgesamt zu sichten und Reformvorschläge zu machen!
- Ermächtigen Sie den Ausschuss, interessierte, auch kritische, auch „fremde“ Gäste unterschiedlicher Altersgruppen und Milieus zur Mitarbeit einzuladen! So kann sich ein Initiativkreis Gottesdienst entwickeln.
- Wenn Sie etwa daran denken, in der Planung des gottesdienstlichen Angebots mit einer Nachbargemeinde oder mehreren zu kooperieren: Starten Sie eine übergemeindliche liturgische Bildungsoffensive! Rufen Sie dazu die Kompetenz der Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der Arbeitsstelle Gottesdienst ab!
- Nicht zuletzt der Gottesdienst selbst, die Predigt vor allem, ist ein Ort, den Gottesdienst und seine Elemente zum Thema zu machen. Warum nicht einmal eine Predigtreihe zu Themen des Gottesdienstes, gut begleitet durch Öffentlichkeitsarbeit – und nicht nur im Gemeindebrief!

Das Presbyterium bzw. sein zuständiger Fachausschuss sollte sich auch Gedanken darüber machen, wie Teilnehmenden am Gottesdienst, denen die Gottesdienstordnung der Gemeinde nicht vertraut ist, das Mitfeiern erleichtert werden kann. Ist im Gesangbuch die gültige „Basisliturgie“ der Gemeinde mit den liturgischen Stücken in den eingeführten Varianten eingehftet?

### **Kriterien 3 und 4**

**Bewährte Texte aus der Tradition und neue Texte aus dem Gemeindeleben der Gegenwart erhalten den gleichen Stellenwert.**

Im Gebrauch zeigt sich immer wieder, über welche Ausstrahlungskraft geprägte Texte aus der Tradition verfügen und wie eindrücklich sie wirken. Häufig vermitteln sie geistliche Erfahrungen und Weisheit, für die heute noch keine eigene Sprache gefunden ist. Gleichwohl ist es notwendig, heutige Sprachgestalt, Bilder und Texte in den Gottesdienst einzuführen, in denen die Beteiligten ihre Lebenswelt wieder erkennen und ihre persönlichen Erfahrungen nach eigenem Empfinden aussprechen können. Außerdem kommen durch neue Texte Situatio-

nen zum Ausdruck, die für die Gemeinde bedeutungsvoll sind, in der Tradition aber noch nicht vorkommen. Daher sollte darauf geachtet werden, dass traditionelle und neue Texte gleichwertig nebeneinander stehen.

**Der evangelische Gottesdienst steht in einem lebendigen Zusammenhang mit den Gottesdiensten der anderen Kirchen in der Ökumene.**

Evangelischer Gottesdienst ist immer auf die ganze Kirche Jesu Christi bezogen. Er ist deshalb für den Reichtum der Spiritualität in den anderen Kirchen offen. Die geistlichen Erkenntnisse und liturgischen Formen in der Ökumene können helfen, neue Zugänge zu Elementen des Gottesdienstes zu eröffnen. Auch ursprünglich eigene Schätze, die im Lauf der Zeit verschüttet wurden, werden so neu entdeckt und für das Gemeindeleben fruchtbar gemacht. Schließlich können Gemeinden Formen und liturgische Stücke aus dem gottesdienstlichen Leben von Kommunitäten aufnehmen, die häufig ökumenisch ausgerichtet sind. In diesem Sinn ist das Gottesdienstbuch eine Hilfe auf dem Weg zu einer erfahrbaren Gemeinschaft der Kirchen.

Diese beiden Thesen fassen wir zusammen unter der Leitvorstellung der „Gemeinschaft der Heiligen“, die nicht auf eine Zeit und einen Ort beschränkt ist, sondern sich durch die Zeiten hindurch und über alle Orte hinweg erstreckt.

**„Gemeinschaft der Heiligen“: wir heute! – aber nicht nur**

„Darum preisen wir dich mit allen Heiligen und Vollendeten ... Wir preisen dich mit allen, die dein Geist erfüllt hat von Anbeginn der Menschheit ... Darum preisen wir dich mit allen, die uns vorausgegangen sind im Glauben ...“ So heißt es in Abendmahls-Lobgebeten des Evangelischen Gottesdienstbuches (S. 622. 624. 626).

Das Volk Gottes umfasst nicht nur die jetzt Lebenden. Auch die Verstorbenen und die, die uns nachfolgen, gehören dazu. Väter und Mütter des Glaubens bleiben uns in ihren Texten und Liedern nahe mit ihren Einsichten und Erfahrungen. Der Gedanke einer gottesdienstlichen Gemeinschaft, die die Zeiten übergreift, ist besonders in der orthodoxen Kirche lebendig.

Natürlich darf dieser Gedanke nicht überzogen werden. Wir feiern Gottesdienst in unserer Zeit und unserer Welt, unter den Bedingungen der gegenwärtigen Kultur und angesichts der aktuellen Herausforderungen. Erinnerung sei noch einmal daran, dass sich die Sprach- und Denkformen der alten Agende aus den 1950er Jahren recht schnell fühlbar überlebt hatten.

Deshalb hat man im Evangelischen Gottesdienstbuch versucht – noch nicht energisch genug, empfinden viele –, neben geprägte Texte der Tradition Texte in heutiger Denk- und Sprechart zu stellen; man schaue sich unter diesem Aspekt die (zumeist drei) Tagesgebete zu jedem Sonn- und Festtag an! Jeder Gottesdienst fordert dazu heraus, in Gebeten und in der Predigt auf eine den beteiligten Menschen gut zugängliche und nachvollziehbare Art zu sagen, was zu sagen ist.

Jedoch behalten auch alte gottesdienstliche Texte, Gebete und Lieder, behalten auch traditionelle agendarische Formen ihren Wert. In solchen Inhalten und Formen bildet sich die Bezogenheit des Glaubens an Gott als den „ganz anderen“ in zeitlicher Dimension ab. Nicht von ungefähr wird gregorianischer Gesang auch in der evangelischen Kirche – und in der aktuellen Popmusik – wieder entdeckt (bzw. adaptiert).

Aber noch mehr: In den „konventionellen“ gottesdienstlichen Formen werden die Verwandtschaftsbeziehungen zur orthodoxen und katholischen Kirche gepflegt. Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen wird oft als schwierig empfunden. Aber man weiß um die Gefahren, die drohen, wenn man sie vernachlässigt.

Und noch etwas: Durch einen relativ stabilen agendarischen Gottesdienst bleiben auch Menschen, die gottesdienstlich über Jahre oder Jahrzehnte abstinent leben, auf eine wenn auch distanzierte Weise mit ihm vertraut und für ihn anknüpfungsfähig.

**„Gemeinschaft der Heiligen“: wir *hier!* – aber nicht *nur* oder: „Wider die fatalen Scheuklappen!“**

Wunderbar, wenn eine Gemeinde neugierige Presbyterinnen und Presbyter, Pfarrerrinnen und Pfarrer hat, die nicht meinen, sie wüssten schon alles, sondern interessiert sind an dem, was sie noch nicht wissen und kennen! Wie viel Leerlauf und Stillstand, wie viele klägliche Experimente blieben der Gemeinde dann erspart!

„Liturgischer Separatismus: Allzu oft erwecken Gottesdienste den Eindruck, als gäbe es Christen nur hier und heute oder als bestünde mit den Gottesdiensten der Christenheit an anderen Orten, in anderen Konfessionen und zu anderen Zeiten keinerlei Zusammenhang. Unseren Gottesdiensten mangelt es dann an der notwendigen ökumenischen Weite. Auch das ist ein liturgischer Notstand! Da wird die Gegenwart verpasst, selbst wenn man meint, modern zu sein“ (Ergänzungsband, S. 15).

Deshalb ist außer der Kenntnis der eigenen Geschichte eine gesunde Neugier angesagt, wie es eigentlich die anderen Christen heutzutage machen. Einen geeigneten Kompass bilden drei Fragen:

- Wo können wir von anderen lernen?
- Wo sind unsere besonderen Stärken und Chancen?
- Wo ist Zusammenarbeit sinnvoll?

Es geht um lohnende Entdeckungsreisen in die

- Ökumene vor Ort: zu evangelischen Freikirchen, zur Römisch-katholischen Kirche, ggf. zu einer orthodoxen Gemeinde, ferner zu fremdsprachigen christlichen Gemeinden
- weltweite Ökumene – in Stichworten: Ökumenische Gemeindepартnerschaften; Vereinte Evangelische Mission (Asien, Afrika); Lateinamerika; Erneuerungsbewegung in der Anglikanischen Kirche; Willow Creek Church u.a.

### **Einzelideen für die Praxis hier und heute**

Schon die Teilnahme an Gottesdiensten anderer Gemeinden kann das Blickfeld erweitern. Manchmal beginnt die Ökumene ja schon in der Nachbargemeinde, vielleicht sogar schon im Nachbarbezirk. Hier kann ein ab und zu stattfindender Prediger-, Musiker-, Chor-Tausch helfen, Berührungspunkte abzubauen und Fremdheit zu überwinden. Auch kann eine ganze Gemeinde einmal den Gottesdienst der Nachbargemeinde mitfeiern; viele Kirchen bieten genug Platz dafür.

Praxisfelder für neuere Denk- und Sprechformen sind beispielsweise die Schriftlesungen und das Glaubensbekenntnis. So kann etwa eine moderne Übersetzung oder eine Kinderbibel nicht nur im Kindergottesdienst, sondern von Fall zu Fall auch im Gottesdienst der Großen und natürlich im Gottesdienst für Klein und Groß Verwendung finden.

Erwachsene können von einem vertrauten Text, wenn er in fremder Gestalt verlesen wird, frische Eindrücke empfangen. Umgekehrt können sich auch Geschichten in einer „vormodernen“ Sprachform Kindern tief einprägen, selbst wenn sie nicht jedes Wort kennen.

Immer einmal wieder sollten auch neuere Glaubenszeugnisse gebraucht werden – sei es nach den Vorlagen im Evangelischen Gesangbuch (EG 813-818), sei es aus aktueller Eigenproduktion von Konfirmandengruppen, Glaubensgesprächskreisen o.ä.

Presbyterien und Fachausschüsse können die gottesdienstliche Sprache und Musik unter bestimmten Fragestellungen untersuchen: Wie wirken sie auf welche Gottesdienstteilnehmer? Wer mag sich ausgegrenzt fühlen? Wessen Sprache sprechen, wessen Musik spielen wir eigentlich? Gibt es Gospel nur bei der Konfirmation? Gibt es moderne Texte nur bei Jugendgottesdiensten? Hier haben Gemeinden viel Bewegungsspielraum, der, wenn er genutzt wird, manchen Gemeindegliedern zwar etwas zumutet – aber keine Sorge: Auch die Damen der Frauenhilfe sind viel „belastbarer“ und innovationsfreudiger, als man denken möchte, und empfinden Ungewohntes im Gottesdienst als Bereicherung und nicht als Bedrohung.

Gut, wenn der Ausschuss für Theologie und Gottesdienst – oder ein gemeindlicher Arbeitskreis – die Erarbeitung und den Einsatz alternativer Formen und Elemente kontinuierlich begleitet und reflektiert!

### **Kriterien 5 und 6**

**Die Sprache darf niemanden ausgrenzen; vielmehr soll in ihr die Gemeinschaft von Männern, Frauen, Jugendlichen und Kindern sowie von unterschiedlichen Gruppierungen in der Kirche ihren angemessenen Ausdruck finden.**

Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Männern und Frauen, von Alten und Jungen, von Personen in hohem öffentlichen Ansehen und solchen am Rand der Gesellschaft, von Mehrheiten und Minderheiten. Niemand darf im Gottesdienst durch Wort oder Verhalten ausgegrenzt oder beiseite geschoben werden. Diese Forderung betrifft vor allem

einen sorgfältigen Umgang mit der Sprache im Sinn einer inklusiven Sprache: Zum Beispiel sind männlich geprägte Begriffe entweder durch weiblich geprägte zu ergänzen oder durch neutrale zu ersetzen. Das erfordert, eingeschliffene Sprachgewohnheiten zu durchdenken und gemäß den unterschiedlichen Lebens- und Glaubenserfahrungen von Männern und Frauen zu verändern. Im Sprechen von Gott und zu Gott gilt es, den Reichtum der Bibel an Sprache und Bildern neu zu entdecken und die liturgischen Texte damit anzureichern. Schließlich geht es darum, eine liturgische Sprache zu finden, die – z.B. Kinder oder Jugendliche im Konfirmandenalter – anspricht. Im Gottesdienstbuch ist ein Anfang dazu gemacht; bei der konkreten Gottesdienstgestaltung in der Gemeinde kann und soll er weitergeführt werden.

**Liturgisches Handeln und Verhalten bezieht den ganzen Menschen ein; es äußert sich auch leibhaft und sinnlich.**

Der Gottesdienst ist ein Kommunikationsereignis – zwischen Gott und den Menschen und zwischen den versammelten Menschen. Kommunikation bezieht den ganzen Menschen ein; sie betrifft ihn leibhaft. Christus, in dem Gottes Wort menschliche Gestalt angenommen hat, verkündigt das Heil in Worten und Zeichen, in Sprache und Handeln. Die Hochschätzung der Predigt ist ein besonderes Merkmal der evangelischen Kirchen; sie darf jedoch nicht dazu führen, dass der Gottesdienst einseitig intellektuell bestimmt wird. Dieses Gottesdienstbuch enthält deshalb eine Reihe von Anregungen zu einem ganzheitlich geprägten, den Verstand und die Sinne ansprechenden Feiern, in dem Musik und Bewegung, Symbole und Gesten entfaltet werden. Hierzu können sich die Gemeindeglieder mit ihrer Spiritualität und der Vielfalt ihrer Gaben einbringen und die Feier bereichern.

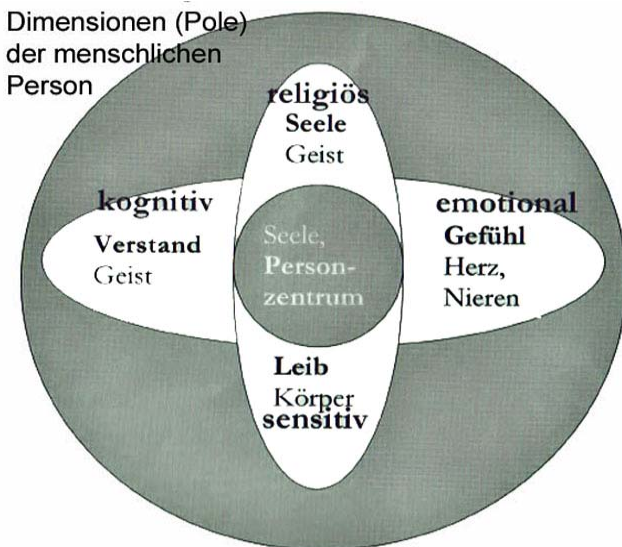
**Wider die falschen Engführungen!**

Diese beiden Kriterien fordern dazu heraus, in der Gestaltung der Gottesdienste zu berücksichtigen, dass Menschen vielfältig sind: sowohl untereinander verschieden (Kriterium 5) als auch in sich selbst vielschichtig (Kriterium 6).

Menschen sind verschieden, nach Geschlecht („gender“), kultureller Prägung, Milieuzugehörigkeit, auch nach der Lebenssituation, in der sie sich aktuell befinden, u.a. Auch gottesdienstlich ist dieser Verschiedenheit („diversity“) Rechnung zu tragen: durch sprachliche Sorgfalt, die niemanden ausgrenzt; durch Zeichen der Achtsamkeit, die auch die, die vielleicht gerade „ganz woanders“ sind, spüren lassen, dass sie in der Besonderheit ihrer Situation nicht übersehen werden.

Zielgruppengottesdienste bilden gewissermaßen eine strukturelle Antwort auf die liturgische Herausforderung, die mit der Verschiedenheit der Menschen gestellt ist.

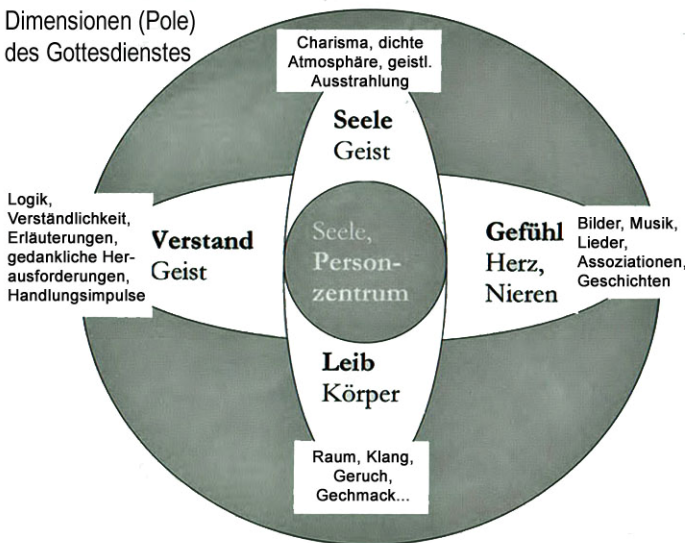
Aber die Menschen sind nicht nur untereinander verschieden, sondern auch in sich mehrdimensional. Die traditionellen Begriffe Leib und Seele, Herz und Verstand bezeichnen unterschiedliche Dimensionen, in denen jeder Mensch existiert.



Jeder bewegt sich mit dem Kern seiner Person – was die Bibel „Seele“ nennt – irgendwo zwischen diesen Polen, neigt eher hier- oder dahin.

Deshalb haben unterschiedliche Menschen auch verschiedene Erwartungen an den Gottesdienst, je nach dem, welcher Pol bei ihnen – habituell oder auch aktuell – besonders ausgeprägt ist.

Alle diese Dimensionen der menschlichen Person, die sensitive (Leib), die religiöse (Seele), die emotionale (Herz) und die kognitive (Verstand), sollen im Gottesdienst in Verbindung mit Gott kommen. *Die Seele* ist empfänglich für „geistliche Ausstrahlung“, dichte Atmosphäre, für authentisch gelebte Charismen. *Das Herz* nimmt Bilder, Musik, Lieder auf, es „denkt“ in Assoziationen, erlebt Geschichten nach. *Der Leib* reagiert auf den Raum und seine Resonanzen, er wird durch Geruch und Geschmack stimuliert. *Der Verstand* legt Wert auf Logik und Stimmigkeit; er freut sich an Verständlichkeit, erwartet gedankliche Herausforderungen, Erläuterungen und Handlungsimpulse.





## **Kriterium 7**

### **Die Christenheit ist bleibend mit Israel als dem erstberufenen Gottesvolk verbunden.**

Der christliche Gottesdienst hat in den Anfängen vieles aus den Traditionen der jüdischen Hausgottesdienste und der Synagoge geschöpft. Er ist zugleich und im weiteren Verlauf der Geschichte von anderen Kulturen beeinflusst worden. Durch die Klarheit ihres Christusbekenntnisses, daneben aber auch durch ihre Bindung an das Alte Testament und ihre Verwurzelung im jüdischen Gottesdienst wird die christliche Kirche davor bewahrt, sich an heidnische Kulte und Aberglauben zu verlieren. Die deutschen Kirchen stehen nach den Jahren des Holocaust in einer besonderen Schuld gegenüber den Juden. Ihnen ist ein neuer Anfang zum Dialog geschenkt worden. Das inzwischen langjährige Gespräch zwischen Juden und Christen hat zu einer intensiven Arbeit geführt, die die ursprüngliche Verbundenheit neu zum Ausdruck bringt. Es zeigt auch Folgen für die Gottesdienste der christlichen Kirchen. Der Gottesdienst ist ein wichtiger Ort, an dem der Berufung Israels gedacht und die bleibende Verbundenheit mit Israel zur Sprache gebracht werden soll. Das Gottesdienstbuch gibt dafür Anregungen und Vorschläge.

### **„Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“: 25 Jahre Synodalbeschluss der EKIR von 1980**

Die Landessynode erinnerte im Januar 2005 an einen Beschluss aus dem Jahr 1980, der für das Verhältnis zwischen Christen und Juden grundlegende Bedeutung hatte und eine Ausstrahlung weit über die Rheinische Kirche hinaus gewonnen hat. Der Titel des Beschlusses lautete: „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“. In diesem Beschluss erklärte die Landessynode:

- Wir bekennen betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust.
- Wir bekennen uns dankbar zu den „Schriften“, unserem Alten Testament, als einer gemeinsamen Grundlage für Glauben und Handeln von Juden und Christen.

- Wir bekennen uns zu Jesus Christus, dem Juden, der als Messias Israels der Retter der Welt ist und die Völker der Welt mit dem Volk Gottes verbindet.
- Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk und erkennen, dass die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist.
- Wir glauben mit den Juden, dass die Einheit von Gerechtigkeit und Liebe das geschichtliche Heilshandeln Gottes kennzeichnet. Wir glauben mit den Juden Gerechtigkeit und Liebe als Weisungen Gottes für unser ganzes Leben. Wir sehen als Christen beides im Handeln Gottes in Israel und im Handeln Gottes in Jesus Christus begründet.
- Wir glauben, dass Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander sind; darum sind wir überzeugt, dass die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an die Völkerwelt wahrnehmen kann.
- Durch Jahrhunderte wurde das Wort „neu“ in der Bibelauslegung gegen das jüdische Volk gerichtet: Der neue Bund wurde als Gegensatz zum alten Bund, das neue Gottesvolk als Ersetzung des alten Gottesvolkes verstanden. Diese Nichtachtung der bleibenden Erwählung Israels und seine Verurteilung zur Nichtexistenz haben immer wieder christliche Theologie, kirchliche Predigt und kirchliches Handeln bis heute gekennzeichnet. Dadurch haben wir uns auch an der physischen Auslöschung des jüdischen Volkes schuldig gemacht. Wir wollen deshalb den unlösbaren Zusammenhang des Neuen Testaments mit dem Alten Testament neu sehen und das Verhältnis von „alt“ und „neu“ von der Verheißung her verstehen lernen: als Ergehen der Verheißung, Erfüllen der Verheißung und Bekräftigung der Verheißung; „Neu“ bedeutet darum nicht die Ersetzung des „Alten“. Darum verneinen wir, dass das Volk Israel von Gott verworfen oder von der Kirche überholt sei.
- Indem wir umkehren, beginnen wir zu entdecken, was Christen und Juden gemeinsam bekennen: Wir bekennen beide Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde und wissen, dass wir als von demselben Gott durch den Aaronitischen Segen Ausgezeichnete im Alltag der Welt leben. Wir bekennen die gemeinsame Hoffnung eines neuen Himmels und einer neuen Erde und die Kraft dieser messianischen Hoffnung für das Zeugnis und das Handeln von Christen und Juden für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt.

In der Konsequenz dieser Einsichten hat die Landessynode 1996 die Ergänzung des Grundartikels der Kirchenordnung beschlossen: Die Evangelische

Kirche im Rheinland „bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält. Mit Israel hofft sie auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.“

Vor 25 Jahren gab es zu dem Beschluss nicht nur Zustimmung. Manche sprachen sogar von Häresie. Heute sind die Einsichten des Beschlusses weitgehend anerkannt. Es gibt in fast allen Landeskirchen der EKD ähnliche Erklärungen.

### **Singen und Beten im Angesicht Israels: Aspekte der gottesdienstlichen Herausforderung**

Die Landessynode hat in ihrer jüngsten EntschlieÙung den Gottesdienst als den Bereich kirchlichen und christlichen Lebens hervorgehoben, in dem sich die Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses besonders zu bewähren hat. Dabei geht es nicht nur darum, ausdrücklich antijüdische Aussagen in Texten und Liedern zu vermeiden, sondern vielmehr darum, den christlichen Glauben in bewusster Korrektur einer jahrhundertealten Israelvergessenheit in seiner Kontinuität zum jüdischen Glauben zu entfalten. Der christliche Gottesdienst selbst – mit Schriftlesungen, Schriftauslegung und Gebeten – wurzelt im jüdischen.

An einzelnen Elementen kann man das verdeutlichen. Die Psalmen sind zunächst Israels Gebete und Lieder. Die christliche Gemeinde sollte sie beten und singen in dem Bewusstsein, dass sie sie neben und mit – keinesfalls anstelle oder gar gegen – Israel betet und singt. Dazu können so genannte Präfamina – Vorsprüche – zu den Psalmgebeten dienen, z.B.: „Lasst uns an der Seite Israels Gott loben mit den Worten des 103. Psalms.“ Und die christliche Gemeinde sollte sich bewusst sein, dass der trinitarische Lobpreis, mit dem sie seit alters ihre Psalmgebete beschließt – „Ehre sei dem Vater ...“ – die Psalmen nicht als christliches Eigentum reklamiert. Die Landessynode hat den Auftrag erteilt, dass gerade über diese Fragen, speziell das trinitarische Reden von dem Gott Israels, weiter gearbeitet wird.

Es gibt gottesdienstliche Schriftabschnitte, die seit Jahrhunderten so gegen Israel ausgelegt worden sind, dass bei ihrer Verlesung ein Vorspruch angezeigt erscheint, der diese unheilvolle Tradition unterbricht oder jedenfalls das Problem anzeigt – so, um ein Beispiel zu nennen, das Gleichnis von den bösen Weingärtnern.

Ein Letztes in Kürze: Es gibt auch solche Tage, namentlich den Karfreitag, mit denen die christliche Israelvergessenheit als Judenfeindschaft verknüpft ist. Hier ist bewusst gegenzusteuern; die theologische Ausbildung stellt die Voraussetzungen dazu bereit, und es gehört in die Verantwortung der Presbyterien, von ihren Ordinierten durch die Predigt Orientierung auf der Grundlage der neu gewonnen Einsichten zur bleibenden Erwählung Israels als Gottesvolk zu erwarten und, wo nötig, auch ausdrücklich zu erbitten.

*Martin Evang, Christiane Köckler-Beuser*

## **Workshop 1: Verantwortung des Presbyteriums für das gottesdienstliche Leben der Kirchengemeinde insgesamt**

Der Workshop hatte das Ziel, den Blick der teilnehmenden Presbyterinnen und Presbyter zu weiten: Ein Presbyterium trägt nicht nur Mitverantwortung für die Basisliturgie des Sonntagsgottesdienstes, sondern für das gottesdienstliche Leben der Gemeinde insgesamt: für den Formenreichtum des Sonntagsgottesdienstes ebenso wie für die Vielzahl der Wochentagsgottesdienste: im Kindergarten und in Schulgemeinden, in Altenheim und Krankenhaus, dazu Bestattungen und Trauungen – um nur die regelmäßig stattfindenden zu nennen.

In zwei Kleingruppenphasen sollten Bewusstsein und Interesse dafür gestärkt werden.

In der ersten Gruppenphase vergegenwärtigten sich die – aus verschiedenen Gemeinden stammenden – Teilnehmenden nach einer kurzen Vorstellung zunächst jede und jeder für sich das gottesdienstliche Gesamtspektrum ihrer Gemeinde. Dazu wurde ihnen ein Katalog mit Fragewörtern und knappen Erläuterungen an die Hand gegeben („Wo? Wann? Wer? Was? Wie? Warum? Wozu?“). In Stichworten oder kurzen Sätzen nahmen sie dann auf vorbereiteten Blättern zu folgenden Fragen Stellung und tauschten sich in der Kleingruppe darüber aus:

- a) Was läuft im gottesdienstlichen Leben meiner Gemeinde eigentlich ganz gut?
- b) Wo empfinde ich den größten Erneuerungsbedarf?
- c) Wo sehe ich besondere Chancen?
- d) Wo erwarte ich größere Schwierigkeiten?

Von 21 der ca. 25 Teilnehmenden des Workshops sind uns die ausgefüllten Blätter zur Auswertung überlassen worden. Aus ihnen geht im Allgemeinen hervor, dass das gottesdienstliche Leben außerhalb des Sonntags nur ganz am Rande in den Blick gekommen ist, dass sich aber auf die Gestaltung

des Gottesdienstangebots am Sonntag umso größeres Interesse richtete. Im Folgenden werten wir die Notizen zusammenfassend aus.

**a) Was läuft im gottesdienstlichen Leben meiner Gemeinde eigentlich ganz gut?**

Fast alle Teilnehmenden berichten über eine gottesdienstliche Vielfalt in ihrer Heimatgemeinde und heißen diese ausdrücklich gut. „Vielfalt“ bezieht sich dabei auf vielerlei: auf Zielgruppen (von Krabbelkindern bis Senioren, Behinderte, Langschläfer ...), Vorbereitungs- und Mitgestaltungsgruppen (Konfis, Frauen ...), Formen („Gottesdienst etwas anders“ ...), Zeiten (Spätvormittag, Abend, Samstag ...), Orte (Kirche, Gemeindezentrum, Open-Air, Wandergottesdienst ...), Inhalte (Kultur, Musik ...), Anlässe usw. Vereinzelt wird der „frische Wind“ begrüßt, der durch einzelne Personen („PfarrerIn z.A.“) in das gottesdienstliche Leben der Gemeinden gefahren ist – und die Befürchtung, dass er mit deren Weggang wieder abflaut.

Einige Teilnehmende heben aber auch die Verlässlichkeit des „traditionellen“ Gottesdienstes und ihre Beheimatung darin als wohltuend hervor.

**b) Wo empfinde ich den größten Erneuerungsbedarf?**

Hier wird mehrfach die Herausforderung benannt, die Altersgruppen, die in den Gottesdiensten oft fehlen, für eine Teilnahme zu gewinnen: 10-14jährige; Jugendliche, junge Familien; Erwachsene mittleren Alters.

Sodann wird durchweg für notwendig gehalten, den Gottesdienst lebendiger und lebensnäher zu gestalten. Kritisiert werden die immer gleiche Liturgie, die traditionelle Sprache, die veraltete Bibelübersetzung, zu lange und lebensferne Predigten, eine Karfreitagsfrömmigkeit bei der Abendmahlsfeier. Die Teilnehmenden sehnen sich nach einer „Auffrischung“ des Sonntagsgottesdienstes: nach situationsgerechten, aktuellen und verständlichen Predigten, nach einer Beteiligung vieler, nach Gemeinschaft der Verschiedenen, nach echter Spiritualität. In einem Votum wird eine gottesdienstliche Jahresplanung angeregt.

Hingegen äußern auch hier einzelne Teilnehmende als besonderen Erneuerungsbedarf die „Wertschätzung der Traditionen“.

### c) **Wo sehe ich besondere Chancen?**

Kontakt, Begegnung, Besuch, Beteiligung, Gespräch, Gastfreundlichkeit, Gemeinschaft – diese Stichworte markieren den *mainstream* der Antworten, die auf diese Frage gegeben wurden. Sie haben ihre gemeinsame Mitte im Begriff der „Beziehung“. Demnach wäre von einem nachhaltig angelegten Projekt „Kultur der Beziehungen“ in der Gemeinde für den Gottesdienst viel Segen zu erwarten: auf die Menschen zu- und eingehen, sie dort aufsuchen, wo sie sind; Grenzen überschreiten; über die eigene Gruppe (Interesse, Milieu, Generation ...) hinausdenken, sich auf Fremde und Fremdes einlassen.

Ein Votum endet: „Gottesdienste, die auch (aber nicht nur) Gruppen ansprechen ... Gestaltung im Team, damit sie die Kirche als ihre Kirche empfinden. Tradition und aktuelles Leben verbinden.“

### d) **Wo erwarte ich größere Schwierigkeiten?**

In den Antworten auf diese Frage macht sich manche Enttäuschung Luft:

- über Pfarrer, die sich gottesdienstlichen Herausforderungen – aus Überzeugung, Überlastung oder Angst – verschließen;
- über die traditionelle Kerngemeinde, die nicht mitmachen würde;
- über verkrustete Strukturen („haben wir immer so gemacht“);
- über die Erschwerung gottesdienstlicher Neuerungen durch andere Prioritäten im Presbyterium;
- über den „Tunnelblick“, es liefe doch eigentlich alles ganz gut;
- über „junge Presbyter“, die weniger mitarbeiten.

Aber es wird auch ganz nüchtern gesehen, dass eine Auffrischung des gottesdienstlichen Lebens einen hohen Aufwand an Zeit und gemeinsamem Engagement erfordere, während der „Standard nicht zeitaufwändig“ sei.

Einige Problemwahrnehmungen in Schlaglichtern:

- „Gefahr von Parallel- und Zielgruppenuntergemeinden“
- „Mit Sondergottesdiensten treibt man einige der normalen Gottesdienstbesucher aus der Kirche, ohne die neuen dauerhaft binden zu können.“
- „Musik in moderner Form“

- „Kinderabendmahl im Hauptgottesdienst: Eltern sollten ermutigt werden, Kinder mitzunehmen, aber manche ‚Hauptgottesdienstbesucher‘ fühlen sich gestört.“

In der zweiten Phase wurde jeder der sieben neu gemischten Kleingruppen ein thematisches Feld gottesdienstlicher Gestaltung zugewiesen:

1. „Eingeladen sind alle“: Kultur der Abendmahlsfeier
2. „Viele machen mit“: Bedingungen und Möglichkeiten der Beteiligung
3. „Von Gregorianik bis Gospel“: Musik im Gottesdienst
4. „Zusammen sind wir stark“: Kooperation mit Partnern
5. „Keinen vergessen?“: Ziel- und Initiativgruppen
6. „Erleuchte und bewege uns“: Spiritualität des Gottesdienstes
7. „Wie sieht es denn hier aus?“: Zweckmäßigkeit und Ästhetik der Räume

Jede und jeder Teilnehmende begab sich, wiederum nach einer Vorstellungsrunde in der neuen Gruppe und angeregt durch das zugewiesene Thema, auf einen dreiminütigen Traum-Trip – „I have a dream!“ – und erzählte den geträumten Traum anschließend den anderen Gruppenmitgliedern. Derart mit Traumenergie geladen, schrieb jede und jeder Teilnehmende einen speziellen Impuls zum Gruppenthema auf eine vorbereitete Karte: „Ich möchte mich in meinem Presbyterium (in meiner Gemeinde) dafür einsetzen, dass ...“

Folgende „Vorhaben“ stehen auf den uns zur Auswertung überlassenen 20 Karten:

(zu 1.: Abendmahlsfeier)

„... die Gemeinde das Abendmahl nicht mit Leichenmiene über sich ergehen lässt. Die Gemeinde nimmt im Kreis mit freudigem Ernst teil, reicht sich Brot und Wein weiter.“

„... das Abendmahl stärker von der Reich-Gottes-Vorstellung – nicht vom Sühnetod Jesu – geprägt ist.“

(zu 2.: Beteiligung)

„... eine lebendige Gemeinde entsteht, nicht nur am Gemeindefest, sondern das ganze Jahr.“

„... ein Vorbereitungskreis entsteht, der ... alle zwei bis drei Monate einen besonderen Gottesdienst mit anderer Sprache – Körperarbeit, spirituellen Gesten – initiiert.“



„... wir als große Gemeinde mit vielen Bezirken und viel wohlthuender Vielfalt den Gottesdienst als gesamtgemeindlichen Treffpunkt gestalten, ggf. mit Vor- und Nachprogramm wie Frühstück, Mittagessen, Spielen, dessen Vorbereitung und Durchführung von vielen Kleinteams verantwortet wird.“

(zu 3.: Musik)

„... moderne Anbetungslieder auch im Erwachsenenbereich einen festen gottesdienstlichen Platz haben.“

„... mehr vielfältige Musik den Gottesdienst gestaltet und dadurch Zielgruppen angesprochen werden.“

„... Vielfältigkeit der Kirchenmusik gefördert und tatsächlich umgesetzt wird.“

(zu 4.: Kooperation)

„... trotz aller Finanzfragen Offenheit für die Einrichtung neuer Wege im Gottesdienstbereich besteht. Auch eingefahrene Wege sollen verlassen werden dürfen (*früher* haben wir das so gemacht).“

„... ich die Erfahrungen und Aufgaben auch durchsetzen kann. Dafür mache ich mich stark. Dass unsere Gottesdienste weiterhin so gestaltet werden – mit Jugend und Alten –, dass sich alle wohl fühlen, und dass ich weiterhin das Wort Gottes hören kann.“

„... junge ‚Tauffamilien‘ und Konfis weiterhin einen Raum in der Gemeinde – gerne unter dem Stichwort ‚generationsübergreifend‘ oder ‚gemeindeübergreifend‘ – finden, d.h. unter der Überschrift, dass unterschiedliche Gruppen unterschiedliche Gottesdienste mitgestalten.“

(zu 5.: Ziel- und Initiativgruppen)

„... der traditionelle Gottesdienst so gestaltet wird (Musik, Predigt, Ansprache), dass alle Gottesdienstbesucher sich angesprochen fühlen.“

„... die normalen Gottesdienste für jeden Menschen, gleich welchen Alters, ansprechend gestaltet werden. Utopie?“

„... der ‚normale‘ Gottesdienst so verläuft, dass ich von A bis Z bei der Sache bin, d.h. keine zu lange Predigt, mit Aktualitätsbezug, nicht zu viele Lesungen, moderne Übersetzungen ggf. – so dass auch ‚Kirchenferne‘ etwas mitnehmen.“

„... ein ‚normaler‘ Gottesdienst ein Erlebnis wird. Utopie?“

(zu 6.: Spiritualität)

„... durch neue Formen des Gottesdienstes mehr Leute in die Kirche kommen.“

„... der Gottesdienst moderner gestaltet wird und unsere Kirche (Gottesdienst) besser besucht wird, auch von der Jugend!“

„... die Gemeinde einen Fragebogen ausfüllt, auf dem sie ihre Wünsche und Vorstellungen für den Gottesdienst äußert.“

(zu 7.: Räume)

„... durch Mitgestaltung ein lebendigerer Gottesdienst entsteht; ein Gottesdienst unter Beteiligung der Gemeinde gefeiert wird, damit mehr Menschen in unseren schönen Räumen zum Gottesdienst angezogen werden.“

„... dass in die ‚Feierlichkeit‘ unseres Kirchraums das Leben einkehrt und unsere Kirche als Gemeinde und als Kirchraum etwas widerstrahlt vom Leben Gottes in dieser und für diese Welt.“

In einer Schlussrunde des Workshops formulierte eine Teilnehmerin treffend und unter lebhafter Zustimmung aller Teilnehmenden: „Der Ernstfall sind nicht die besonderen Gottesdienste – die funktionieren! Der Ernstfall ist der ganz normale Sonntagsgottesdienst.“

Armin Drack, Hagen Hußmann

## **Workshop 2: Gottesdienste im Lebenslauf – mitgestaltet und mitverantwortet von Presbyterinnen und Presbytern?**

„Gottesdienste im Lebenslauf“ – in diesem Workshop kamen die *Gottesdienste aus biografischem Anlass* in den Blick: die Taufe (bzw. die Kindersegnung), die Konfirmation, die Trauung (bzw. die gottesdienstliche Begleitung von nicht miteinander verheirateten Lebenspartnern), die Bestattung.

Diese Gottesdienste werden zumeist gesteigert pfarrerzentriert gefeiert, wie auch die Vorbereitung zumeist ganz in Händen der Ordinierten liegt. Wie können Presbyterinnen und Presbyter ihre Mitverantwortung für diesen Bereich des gottesdienstlichen Gemeindelebens wahrnehmen? Wo bieten sich Gelegenheiten zu aktiver Mitwirkung?

„**Entdecke die Möglichkeiten!**“ wurde zum Motto dieses Workshops erkoren. Zu den einzelnen Lebenslaufgottesdiensten wurden die Teilnehmenden jeweils befragt nach

- den positiven Erfahrungen, auf die sie bereits zurückblicken
- den negativen Erfahrungen, die sie auch schon gemacht haben
- Ideen, Visionen oder Vorschlägen, die auf Verwirklichung warten.

Im Folgenden werden die Antworten zur aktiven Mitwirkung von Presbytern und Presbyterinnen dokumentiert.

### **Zur Heiligen Taufe**

- **positive Erfahrungen**
  - Bei der Taufe von zwei Kindern (9 und 15 Jahre; eins behindert, eins nicht behindert) im Familienkreis werden alle eingebunden, auch der Organist.
  - Ein (offen ausliegendes) Taufbuch wird angelegt.
  - Es werden Wasser-Tropfen mit guten Wünschen dazugegeben.
  - Der Täufling bekommt eine (Tauf-)Kerze.

- Der Täufling bekommt einen Segenszuspruch eines Paten oder auch einer Presbyterin oder eines Presbyters.
- Der Täufling wird der ganzen Gemeinde „gezeigt“.
- Paten sprechen Fürbitten.
- Kinder sagen Segenswünsche.
- Im Kirchraum gibt es ein „Tauf-Schiff“ mit den Namen, Fotos, Taufdaten und Taufsprüchen der Täuflinge.
- Eltern und Paten beteiligen sich durch Gebete oder Segenswünsche für den Täufling.
- Eine Presbyterin oder ein Presbyter verteilt Taufwasser an anwesende Kinder, die es dann zum Taufbrunnen bringen.
- Eine Presbyterin oder ein Presbyter gibt Paten- und Elternbriefe mit Glückwünschen und Ratschlägen an Paten und Eltern aus.
- Mitglieder des Presbyteriums wirken beim Ausgeben und Anzünden der Kerzen mit.
- Anwesende Kinder werden zum Taufbecken eingeladen.
- Der Täufling, seine Eltern und Paten empfangen nach der Taufhandlung einen Familiensegen.
- Eine Presbyterin oder ein Presbyter liest nach der Taufhandlung nachdenkliche Texte bzw. meditative Worte zur Bekräftigung der „Aufnahme in die Gemeinde“.
- Ein Mitglied des Presbyteriums überreicht ein Geschenk an die Tauffamilie.
- Gemeindeglieder werden eingeladen, einen Segensspruch aufzuschreiben oder zu sprechen.
- Die Taufe findet am Anfang des Gottesdienstes statt; anschließend gehen die Geschwister und andere Kinder in einen geeigneten anderen Raum.
  
- **negative Erfahrungen**
  - Manchmal ist es zu lebhaft, da zu viele Kinder beim Taufbecken stehen.
  - störendes Fotografieren bei und nach der Segenshandlung durch eine Vielzahl von Kameras (Verwandte/Bekannte), auch entgegen den Absprachen
  - ungeübtes Verhalten kirchenferner Taufeltern und -familien
  - störendes/ablenkendes Verhalten von Kindern (Lautstärke, Springen ...) im Gottesdienst mit Taufe.
  
- **Ideen, Visionen, Vorschläge**
  - Wenn möglich, sollten nicht zwei bis drei Taufen in einem Sonntagsgottesdienst stattfinden.

- Kinder sollen sich, ggf. angeleitet und begleitet von Mitgliedern des Presbyteriums, aktiv beteiligen können, z.B. Wasser zur Taufe herbeibringen, ein Lied vortragen, gute Wünsche sagen; sie sollen einfach nahe dabei sein können.
- Presbyterinnen und Presbyter sollten auch bei Taufen im separaten Taufgottesdienst anwesend sein und sich möglicherweise auch aktiv beteiligen.
- Ein Mitglied des Presbyteriums könnte als Gemeinde-Vertreterin oder -Vertreter am Taufgespräch teilnehmen.

## Zur Konfirmation

- **positive Erfahrungen**
  - Vertreterinnen und Vertreter des Presbyteriums und der Jugend richten Grußworte an die Konfirmandinnen und Konfirmanden.
  - Eine Presbyterin oder ein Presbyter hält eine persönliche Ansprache.
  - Mitglieder des Presbyteriums überreichen die Urkunde mit dem Konfirmationsspruch.
  - Das Presbyterium bestimmt ein Mitglied, das die Gottesdienstgemeinde begrüßt, und eines, das in einem Grußwort die Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Gemeinde willkommen heißt.
  - Es werden zwei unterschiedliche Konfirmationsgottesdienste gefeiert: einer mit moderner Musikgruppe (Vorabend: Abendmahls-Gottesdienst) und einer mit der Kantorei (Konfirmationsgottesdienst).
  - Mitglieder des Presbyteriums beglückwünschen jede Konfirmandin und jeden Konfirmanden nach der Einsegnung.
  - Presbyterinnen und Presbyter stehen als „Zeugen“ bei der Einsegnung mit am Altar.
  - Bei der Konfirmation behinderter Kinder wird statt einer Ansprache vom Presbyterium eine Rose überreicht.
  - Eltern beteiligen sich durch Fürbittengebet, Elternchor, Überreichung von Segenssprüchen, Lesungen.
  - Ein Jugend-Mitglied des Presbyteriums begrüßt die Konfirmandengruppe.
  - Im Konfirmationsgottesdienst wird eine Konfirmandin getauft, alle anderen umstehen sie und geben ihr einen Spruch mit auf den Weg.

- Die Kirchmeisterin oder der Kirchmeister übergibt die Urkunden, alle Mitglieder des Presbyteriums gratulieren.
- Mitglieder des Presbyteriums halten die Lesung und helfen bei der Austeilung des Heiligen Abendmahls.
- **negative Erfahrungen**
  - „In einem chaotischen Gottesdienst haben wir eine Statistenrolle: schütteln Hände und überreichen Sprüche.“
  - Das Grußwort „komplimentiert“ die Konfirmandinnen und Konfirmanden „raus“.
  - Bei der Konfirmation behinderter Kinder sind die emotionalen und atmosphärischen Auswirkungen auf die Konfirmationsgruppe und die Gottesdienstgemeinde schwierig einzuschätzen.
  - Eltern und Konfirmations-Gemeinde sind wenig informiert, fühlen sich fremd im liturgischen Ablauf und verhalten sich unpassend.
  - Konfirmandinnen und Konfirmanden bleiben bei der Gratulation zur Konfirmation sitzen.
  - Nur sehr wenige Eltern und Familienangehörige nehmen am Heiligen Abendmahl teil.
  - Es wird mehr und mehr Rücksicht genommen auf Elternwünsche (Platzreservierung, Gottesdienstbeginn ...).
  - Presbyterinnen und Presbyter halten eine Ansprache, sind Platzordner und Gratulanten – haben aber kein Mitspracherecht.
  - Der Gottesdienst dauert zu lange; die Gemeinde wird unruhig.
- **Ideen, Visionen, Vorschläge**
  - Gewünscht wird ein Abendmahls-Gottesdienst mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden.
  - Konfirmandinnen und Konfirmanden, die gottesdienstliche Lesungen übernehmen, brauchen eine „Lektorenfortbildung“.
  - Bevor die Konfirmation stattfindet, sollte das Presbyterium Gelegenheit haben, Kontakt zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden aufzunehmen – „oder eine kurze Personenbeschreibung zu bekommen“.
  - Mitglieder des Presbyteriums können während der ganzen Konfirmandenzeit Patenschaften für die Konfirmandinnen und Konfirmanden übernehmen.
  - Die Vollmitgliedschaft in der Gemeinde sollte, z.B. durch Ansprache eines Presbyteriumsmitglieds, stärker betont werden: „Ihr werdet *in* die Gemeinde *hinein* konfirmiert!“

- Der Konfirmationsspruch kann durch eine Presbyterin oder einen Presbyter, der Segen durch die Pfarrerin oder den Pfarrer zugesprochen werden.

### Zur kirchlichen Trauung

- **positive Erfahrungen**
  - Wenn die Trauung in einem sonntäglichen Gottesdienst eingebunden ist, können Gemeinde und Presbyterium aktiv beteiligt sein, zumindest während des Gottesdienstes, allerdings kaum bei der Trauhandlung selbst.
  - Presbyterinnen und Presbyter übernehmen Lesungen und Fürbitten.
- **negative Erfahrungen**
  - Eine Beteiligung von Presbyterinnen und Presbytern ist nicht vorgesehen – und überhaupt erwünscht?
  - Teilnahme von Vertretern einer schlagenden Verbindung in Tracht bei der Trauung eines Corps-Bruders
  - ungezügelt und störendes Fotografieren.
- **Ideen, Visionen, Vorschläge**
  - Mindestens ein Mitglied des Presbyteriums sollte anwesend sein.
  - Eine Presbyterin oder ein Presbyter kann die Lesung der biblischen Trautexte übernehmen.
  - Ein Mitglied des Presbyteriums kann Segenswünsche und Geschenke der Gemeinde an die Brautleute überbringen.
  - Das Miteinander von Pfarrerinnen und Pfarrern und Presbyterinnen und Presbytern kann vielfach verbessert werden (z.B. klare Absprachen).

### Zur kirchlichen Bestattung

- **positive Erfahrungen**
  - Angehörige oder Freunde werden bei Lesungen, Gebeten / Fürbitten und Segensworten einbezogen.
  - Angehörige wirken beim *Gedenken* an das Leben der oder des Verstorbenen mit.

- **negative Erfahrungen**
  - Eine Beteiligung von Mitgliedern des Presbyteriums (oder anderen) ist nicht vorgesehen.
  - Selbst beim Singen findet eine Gemeindemitwirkung nicht statt.
  
- **Ideen, Visionen, Vorschläge**
  - Beim Gedenken an das Leben der oder des Verstorbenen kann ein Mitglied des Presbyteriums mitwirken; die Pfarrerin oder der Pfarrer übernimmt die eigentliche Aussegnung, das Weggeleit und die Beisetzung.
  - Ein Mitglied des Presbyteriums kann vor der Aussegnung durch die Pfarrerin oder den Pfarrer ein „Verabschiedungswort“ der Gemeinde sprechen.
  - Bei Verstorbenen aus konfessionsverbindenden Familien sollte der Trauergottesdienst ökumenisch gestaltet werden können.



Gerold Vorländer, Conny Esser

## **Workshop 3: Das Ende der „Ein-Mann-Show“ Mitwirkung von Ehrenamtlichen bei der Vorbereitung und Gestaltung der Gottesdienste**

Dieser Workshop verfolgte das Ziel, die Teilnehmenden zu sensibilisieren und zu motivieren sowohl für den Ist-Zustand als auch für die Fülle von Möglichkeiten, wie Menschen sich aktiv in die Feier des Gottesdienstes einbringen können.

### **I. Warum eigentlich ein Ende der „Ein-Mann-Show“? Brainstorming als Einstieg ins Thema**

Voten:

- Ende des „Patriarchats“
- um die Wirkung des Gottesdienstes zu verbessern
- größere Vielfalt an Gedanken und Glaubensformen, an Identifikationsfiguren, an Gaben und Kreativität
- Ich kann besser wach bleiben, wenn verschiedene Personen auftreten (Abwechslung).
- Wenn ich aktiv beteiligt bin, habe ich eine größere Nähe zum Gottesdienst.
- Mein Glaube als Gemeindemitglied wird ernster genommen, wenn ich mich beteiligen kann.
- Gemeinschaft der Heiligen ernst nehmen
- Arbeitsentlastung für Pfarrerin bzw. Pfarrer
- „brav“ die Kriterien des Gottesdienstbuches umsetzen
- Es hat eine andere Wirkung, ob *eine* zentrale Figur alle „öffentlichen“ Aufgaben im Gottesdienst vollzieht oder erkennbar ein Team auftritt. Was im Gottesdienst geschieht, ist nicht nur auf dem Mist des „Profi-Christen“ gewachsen.
- Alle, die mitmachen, sind zugleich Multiplikatoren, die andere mitbringen.

Hinweis: Laut Kirchenordnung liegt die Leitung der Gottesdienste bei den Ordinierten. Die oder der Leitende muss die Tür öffnen. Beteiligung und Mitgestaltung als „Palastrevolte“ macht keinen Sinn. Aber Presbyterinnen und Presbyter sollten sorgfältig überlegen, wie die Leitenden (vor allem PfarrerInnen und KirchenmusikerInnen) zur Beteiligung anderer positiv motiviert werden können.

## **II. Gute Gottesdienste – und ihre Bedingungen Gespräche in Kleingruppen zu 6 Personen**

Die Teilnehmenden tauschen sich zu folgenden Fragen aus:

- Was gehört für mich zu einem guten Gottesdienst?
- Wodurch wird das Gottesdienst-Erleben geprägt?

Die Antworten werden auf Moderatorenkärtchen notiert.

## **III. Die Wirklichkeit der Gottesdienste in meiner Gemeinde Zweiergespräche**

Die Dialogpartner notieren auf einem Blatt und erzählen einander, wer in ihrer Heimatgemeinde im weitesten Sinn mit der Gottesdienstgestaltung (einschließlich aller Rahmenbedingungen) befasst ist (Personen und Aufgaben). Anschließend diskutieren sie das Verhältnis zwischen dieser Ist-Bestimmung und den zuvor erzielten Ergebnissen.

## **IV. Formen und Möglichkeiten der Beteiligung und Mitgestaltung Referat**

Um den Ergebnissen unter II. näher zu kommen, brauchen wir u.a. eine viel breitere aktive Beteiligung der Gemeinde an der Feier des Gottesdienstes. Wir gewinnen dadurch eine größere Vielfalt an Gedanken und Glaubensformen, an Identifikationsfiguren, an Gaben und Kreativität. Maßgeblich sind besonders zwei Einsichten bzw. Motive:

- Im Leben der Kirche wollen wir die „Gemeinschaft der Heiligen“ ernst nehmen.
- Wir wollen das kirchliche Leben gabenorientiert gestalten, statt zu fragen: Wer ist da und kann dies und jenes machen?

Für alle Formen von regelmäßiger oder projektmäßiger Beteiligung ist im Vorfeld sorgfältig zu klären und beständig transparent zu halten, wer die Aufgaben, Termine und Absprachen koordiniert, die Einhaltung überprüft und den Kontakt zu den unterschiedlichen Mitgestaltenden im Bereich Gottesdienst hält. Das müssen nicht die Ordinierten oder Kirchenmusikerinnen bzw. Kirchenmusiker sein. Oft sind solche Aufgaben bei ehrenamtlich Mitarbeitenden (etwa einem Zweierteam) in besseren Händen, die die Gabe der Organisation haben und sich darauf konzentrieren können (weil sie nicht noch tausend weitere Aufgaben im Kopf haben müssen). Deshalb sollte eine Liste angelegt und regelmäßig aktualisiert werden, wer welche Aufgaben im und rund um den Gottesdienst regelmäßig übernimmt oder projektmäßig gefragt werden kann.

### **1. Inhaltlich-thematische Gottesdienstvorbereitungsgruppe (einschließlich Predigtvorgespräch)**

Inhaltlich-thematische Gottesdienstvorbereitungsgruppen (einschließlich Predigtvorgespräch) haben den Sinn, die Theologie des Gottesdienstes nicht allein der Pfarrerin bzw. dem Pfarrer zu überlassen, sondern das „Priestertum aller Getauften“ auch inhaltlich ernst zu nehmen. Die Christen, die nicht Theologie studiert haben, haben eine andere Lebensperspektive und bringen andere Fragen und Antworten ein als Theologinnen und Theologen. Wenn die Gottesdienste einer Gemeinde wirklich eine Hilfestellung für die Glaubens- und Lebensfragen der Gottesdienst-Teilnehmenden sein sollen, dann darf diese Kompetenz nicht brach liegen. Das heißt natürlich nicht, dass die Pfarrerin bzw. der Pfarrer keine Predigt mehr allein vorbereiten darf.

Inhaltlich-thematische Gottesdienstvorbereitungsgruppen können

- a) unter Beteiligung der Pfarrerin bzw. des Pfarrers ein Gottesdienst- und Predigtvorgespräch führen, das Ideen, Denkanstöße, Fragen und Beispiele für die Ausarbeitung des Gottesdienstes und der Predigt gibt;
- b) mit oder ohne Pfarrerin bzw. Pfarrer einen ganzen Gottesdienst inhaltlich vorbereiten, d.h.
  - o den Predigttext bearbeiten,
  - o Thema und Ziel des Gottesdienstes definieren,
  - o Kerngedanken der Predigt benennen,

- Lesungen aussuchen,
  - Gebete formulieren,
  - usw.
- c) grundsätzliche Überlegungen zu gottesdienstlichen Formen und Inhalten anstellen, d.h.
- zurückliegende Gottesdienste auswerten und daraus Schlüsse ziehen,
  - Themen vorschlagen,
  - Predigtreihen vorschlagen,
  - überlegen, wie Gottesdienstinhalte auch sonst in der Gemeinde noch mal vorkommen können.

## 2. Raumgestaltung

Jeder Raum hat eine Botschaft, vermittelt Atmosphäre, bildet einen nicht unwesentlichen Rahmen für das, was darin geschieht. Durch Raumgestaltung und Dekoration können bestimmte Inhalte optisch und atmosphärisch unterstrichen werden. Nachlässig gestaltete Räume können die Botschaft konterkarieren.

Für diese Aufgabe lassen sich oft Menschen mit der Gabe der Gestaltung finden, die sich sonst kaum an irgendeiner Stelle in die Gemeinde einbringen würden (niemals eine Gruppe leiten oder irgendwo vorne stehen); hier aber können sie für die Gemeinde wichtig werden und Wertschätzung erfahren.

Ausgezeichnete Grundüberlegungen und Gestaltungsvorschläge finden sich in dem Buch: *Ksenija Auksutat, Gastgeberin Kirche. Kirche schmücken – Altar gestalten – Räume erleben, Gütersloh 2005.*

## 3. Gastfreundliche Atmosphäre

Die Atmosphäre hat einen erheblichen Einfluss darauf, wie Menschen Gottesdienste erleben, was sie davon aufnehmen können und ob sie sich hinterher bereichert fühlen.

Jesus selbst ist mit viel Offenheit auf Menschen zugegangen. Gastfreundlichkeit trägt wesentlich dazu bei, ob eine Gemeinde einladend ist oder eher abstoßend.

Gastfreundschaft wird umso deutlicher, je mehr Menschen in der Gemeinde leben und je häufiger sie dementsprechend „Gemeindefremden“ begegnen.

Es lohnt sich, die Begegnungen und Situationen rund um den Gottesdienst unter dem Aspekt der Gastfreundlichkeit anzuschauen.

a) vor dem Gottesdienst

- Wer geht auf die zu, die zum Gottesdienst kommen?
- Wer begrüßt sie?
- Wie geht man mit Unsicherheiten der Gemeindeglieder um?
- Werden Fremde besonders wahrgenommen? Wird auf sie zugegangen?

b) während des Gottesdienstes

- Ist der Gottesdienst in seinem Ablauf nachvollziehbar? Gibt es Einlegezettel im Gesangbuch oder sind auch die Nummern der liturgischen Gesänge und Texte (einschließlich Glaubensbekenntnis und Vater-unser-Gebet) angeschlagen?
- Wer nimmt Verunsicherungen der in der Nähe Sitzenden wahr und reagiert, indem er z.B. sein Gesangbuch anbietet?
- Kümmert sich jemand darum, wenn Gemeindefremde den Gottesdienst verlassen, und bietet Hilfe an, um etwa die Toiletten oder die Kinderbetreuung zu finden?

c) nach dem Gottesdienst

- Wer verabschiedet?
- Gibt es einladende Möglichkeiten zu bleiben (Kirchenkaffee, Predigtnachgespräch)?

Manche Menschen haben ein besonders feines Gespür, wodurch andere sich willkommen oder eher abgewiesen fühlen. Deren Gabe kann zugunsten einer gastfreundlichen gottesdienstlichen Atmosphäre genutzt werden.

#### **4. Musikalische Gaben**

In der Regel wird die Musik im Gottesdienst von der Kirchenmusikerin bzw. vom Kirchenmusiker, gelegentlich vom Chor oder Bläserkreis u.ä. übernommen. Es empfiehlt sich eine möglichst frühzeitige gemeinsame Planung, mindestens Absprache zwischen den Beteiligten, damit Musik und Wort sich sinnvoll aufeinander beziehen und gegenseitig

verstärken können, statt nur beziehungslos nebeneinander zu stehen. Wenn die Verantwortlichen für Wort und Musik sich als Team verstehen, hat das enorm positive Auswirkung auf den Gottesdienst. Hier ist ggf. das Presbyterium mit seiner Leitungsbefugnis gefragt.

Im Gottesdienst selbst können (und sollten) aber noch viel mehr musikalische Gaben zum Zuge kommen, sicher nicht jedes Mal, aber immer wieder, zu besonderen Anlässen oder auch „einfach nur so“, wenn jemand gerade Zeit hat.

So kann bei der nächsten Jugendmusikschule angefragt werden, ob Instrumentalschüler die Eingangs- und Ausgangsmusik übernehmen können. Örtliche Musik- und Gesangsvereine lassen sich in der Regel gern für die Mitwirkung in einem Gottesdienst fragen. (Allerdings sollte der Rest des Gottesdienstes dann auch so sein, dass sie auch gern noch einmal wiederkommen.) Gut, wenn Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker Geschmack daran finden, andere einzubeziehen.

Zu den verschiedenen Musikstilen hat der landeskirchliche *Ausschuss für Gottesdienst und Kirchenmusik* unter dem Titel „*Erweitertes Musikspektrum in der Kirche*“ ein Diskussionspapier mit einer Analyse der gegenwärtigen musikalischen Situation, theologischen Überlegungen sowie hilfreichen Kriterien und Gestaltungsvorschlägen erarbeitet. Das Heft müsste in den Gemeinden vorliegen bzw. kann beim Landeskirchenamt Abt. II angefordert werden.

## 5. Moderation (Begrüßung, Abkündigungen)

Begrüßung und Ansagen im Gottesdienst dienen dazu, Beziehung herzustellen und Informationen zu übermitteln. Sie erfordern eine geschulte Moderationsfähigkeit.

Bei der Moderation sollten einige Gefahren bewusst vermieden werden: zu steif, ernst, pathetisch ...; zu salopp, banal, geschwätzig ...; zu unsicher, leise, nicht präsent.

### a) Begrüßung

Die ersten Minuten entscheiden schon weitgehend darüber, ob die Gottesdienst-Teilnehmenden den Eindruck bekommen: Hier bin ich jetzt richtig! Gut, dass ich mich heute hierher aufgemacht habe!

Nehmen Sie, am besten schon vor Beginn des Gottesdienstes, die „heutige“ Zusammensetzung der Gemeinde wahr. Sind besondere Gruppen anwesend (Tauffamilie, Konfirmanden, Gäste ...)?

Freuen Sie sich auch über jeden, der da ist? Wie kann man das vermitteln? – nicht nur durch so einen langweiligen Satz wie: „Schön, dass Sie alle da sind!“

Nehmen Sie Blickkontakt zur Gemeinde auf und halten Sie ihn! Es soll möglichst kein „Alibi“-Blick über die Köpfe hinweg sein, sondern schauen Sie in einzelne Gesichter! Es geht um wirkliche Begegnung!

Eingangsvotum und Begrüßung gehören liturgisch zusammen:

Das Votum „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, das die Gemeinde mit „Amen“ bekräftigt, ist sozusagen das Eingangportal, an dem wir nach außen und innen erklären, warum und wozu Gottesdienst gefeiert wird: nicht im eigenen Namen – sei es der Kirchengemeinde oder der Pfarrerin oder des Pfarrers –, sondern im Namen Gottes!

In der Regel schließt sich an das Votum ein Wechselgruß an. Den Gnadenwunsch der Liturgin bzw. des Liturgen, etwa: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen“ erwidert die Gemeinde: „und mit deinem Geist“ (oder auch: „Der Friede des Herrn sei mit euch!“ – „Friede sei mit dir!“). Der Gottesdienst beginnt mit gegenseitigem Segnen! Dabei sollte es einem „warm ums Herz“ werden! Der Segen des menschenfreundlichen Gottes soll den Raum wohltuend erfüllen und die Seele berühren!

Eine freie Begrüßung kann – muss nicht – sich anschließen. Sie soll die Fülle des zugewünschten Segens nicht verdünnen und darf sich darauf beschränken, etwa besondere Gruppen und Gäste namentlich willkommen zu heißen. Ihr soll man abspüren, dass Gottes Menschenfreundlichkeit nicht nur förmlich beschworen wird, sondern sich auch persönlich mitteilt.

Falls erforderlich, können hier auch hilfreiche Hinweise zur Orientierung im – bereits begonnenen! – Gottesdienst gegeben und ein kleiner „Gottesdienstprospekt“ entfaltet werden, ein „Appetizer“ für das, was die Teilnehmenden inhaltlich und evtl. gestalterisch erwartet. Vorher gut überlegen – und frei sprechen, nicht ablesen!

**b) Ansagen (Abkündigungen) zu Kollekten, Informationen, Veranstaltungen**

Habe ich eine genaue Vorstellung davon, was ich da ansage? Wenn schon ich nicht weiß, wovon ich rede, wird mich kein anderer verstehen.

Was ist rein technischer Natur bzw. nur eine knappe Erinnerung an Bekanntes? Was ist besonders wichtig? Was sollen die Teilnehmer in jedem Fall behalten? Worüber möchte ich sie *informieren*? Wozu möchte ich sie *motivieren*?

AbleSEN oder in eigenen Worten sagen? Eigene Worte bleiben oft besser hängen, aber es besteht die Gefahr, dass es länger wird als geplant und die Informationen ungenau werden.

Übrigens: Den Gottesdienst mit einem Abkündigungsblock zu eröffnen, ist eine schlimme liturgische Unsitte, die überall schnell und gründlich abgeschafft gehört!

## 6. Lesungen

Die Lesung aus dem Wort Gottes ist einer der Höhepunkte des Gottesdienstes. Die Gemeinde erhebt sich zur Verlesung des Evangeliums. Und die Lesung selbst hat die vornehme Aufgabe, die Bibel selbst so zu Wort kommen zu lassen, dass das Reden Gottes zu uns hindurchklingen kann. Die reformatorische Erkenntnis, dass die Verkündigung des Evangeliums selbst Evangelium ist (*viva vox evangelii*), gilt nicht nur für die Predigt, sondern auch für die Lesungen.

Damit dies im Gottesdienst so erlebt werden kann, ist es notwendig, sich sorgfältig vorzubereiten.



Lesungen im Gottesdienst sind immer auch eine Form der Kommunikation mit der Gemeinde. Dazu gehört,

- eine Beziehung herzustellen – wer ist anwesend im Gottesdienst?
- eine Botschaft zu übermitteln – was ist die Botschaft des Textes?

Es ist sinnvoll, sich den Text unter verschiedenen Aspekten anzuschauen:

- Was ist der inhaltliche Kern des Textes?
- Aus welcher Übersetzung lese ich?  
Liturgierechtlich vorgegeben ist die Luther-Übersetzung, die aber in Absprache mit der leitenden Liturgin bzw. dem leitenden Liturgen durch eine andere ersetzt werden kann. Bei der Auswahl der Übersetzung sollte einerseits auf die Verständlichkeit geachtet werden. Andererseits ist bei bekannten Texten abzuwägen, ob der geläufige (z.T. auswendig gelernte) Wortlaut Vertrautheit verstärken oder ob durch eine fremde Übersetzung ein neues Hinhören und Entdecken gefördert werden soll.
- Wie lese ich? (Tempo, Pausen, Betonungen)
- Eine kurze Vorbemerkung bzw. Einleitung zur Lesung („Präfamen“) als „Hörhilfe“ (Kernthema, Bezug zum Sonntag oder zur Predigt, vorab Ausräumen von Fehlinterpretationen) ist oft sinnvoll. Treffen Sie notwendige Absprachen mit der Liturgin bzw. dem Liturgen!

Auch Schauspieler oder Autoren bereiten sich intensiv auf Lesungen vor. Ein Lektorenworkshop sollte in regelmäßigen Abständen in jeder Gemeinde durchgeführt werden. Dort können Lektorinnen und Lektoren in geschütztem Raum ausprobieren, üben und reflektieren.

Man kann auch allein üben: vor dem Spiegel, mit Kassettenrekorder, mit Videokamera (wirkt erstmal peinlich, ist aber ein hervorragender Helfer).

Ausgezeichnete Hilfestellung mit konkreten Übungen zum Vorlesen bietet das Heft von *Brigitte Müller: Die Bibel vorlesen. Hilfen für die Schriftlesung im Gottesdienst, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2004.*

## 7. Beten

In den gottesdienstlichen Gebeten geschieht öffentliche (stellvertretende) Kommunikation zwischen der Gemeinde und Gott. Als „Vorbeterin“ bzw. „Vorbeter“ fasse ich die Gebetsanliegen stellvertretend für die Gemeinde in Worte und bringe sie vor Gott. Gebete werden nicht gelesen, sondern gebetet. Bei allen anderen Gottesdienstteilen (außer während der Lesung) ist Blickkontakt zur Gemeinde wichtig. Hier gerade nicht! (Im lutherischen Gottesdienst wendet sich die oder der Betende sogar zum Kreuz bzw. zum Altar, dem zeichenhaften Ort der Gegenwart Gottes, hin, nimmt also die Blickrichtung der Gemeinde ein, für die er bzw. sie stellvertretend zu Gott spricht.)

Im Evangelischen Gottesdienstbuch, im Ergänzungsband und in zahlreichen Büchern zum „Beten im Gottesdienst“ gibt es Beispiele, die man verwenden oder von denen man lernen kann. Besonders hilfreich sind im Evangelischen Gottesdienstbuch und im Ergänzungsband die vielen unterschiedlichen Arten und Bilder, Gott anzusprechen.

Vorgegebene Gebete sind meistens in liturgischer oder lyrischer Hochsprache abgefasst. Diese Gebete können aber aktuell und in eigener Sprache formulierte Gebete nicht ersetzen. Deshalb gehört unseres Erachtens in jeden Gottesdienst auch ein eigenes, d.h. vorher aufgeschriebenes oder frei gesprochenes Gebet, das näher an der Sprache und Form des persönlichen Gebetes ist und die aktuellen Anliegen ausspricht.

Beispiele:

Im Bußgebet bzw. Sündenbekenntnis treten wir in der Eingangsphase des Gottesdienstes gewissermaßen „mit uns selbst“ vor Gott hin. Hier geht es um

- Bewusstmachen
- Aussprechen
- Bekennen
- Abladen
- Loswerden

von „Rückständen“ der vergangenen Woche: was mir schwer gefallen ist, was mich belastet hat, wo ich konkret schuldig geworden bin, wo ich Gott aus dem Blick verloren habe, womit ich mir selbst und anderen im Weg gestanden habe usw.

Pauschales „Wir sind schuldig geworden, indem wir...“ ist eher schwierig, weil das in der Regel immer nur auf einzelne zutrifft, während andere in den betreffenden Punkten vielleicht eine ganz glückliche Woche mit Gott hatten. Dann eher Zeit für ein stilles Gebet der Teilnehmenden vorsehen oder etwa so formulieren: „Ich frage mich vor dir, Gott, ob ich ... du kennst mich, bring du mein Leben in Einklang mit dir.“ Das „Ich“ der oder des Vorbetenden darf kein allzu individuell-persönliches Ich sein, sondern in ihm müssen Mitbetende „mitfahren“ können.

Auch das Bußgebet bzw. Sündenbekenntnis kann gern mit einem Dank an Gott im Rückblick auf die vergangene Woche anfangen.

Das Fürbittengebet nennt Anliegen

- die durch die Predigt angestoßen wurden
- der Gemeinde bzw. von Menschen aus der Gemeinde
- von Christen weltweit
- unseres Landes und der Welt.

Empfehlenswert sind eine klare Gliederung, die Beschränkung auf wenige Punkte und möglichst konkretes Beten.

Liegt auch der Schwerpunkt auf der Fürbitte, so soll doch nicht alles Leid der Welt aufgetürmt werden (so dass man emotional am Schluss des Gottesdienstes in die Knie geht), sondern das Gebet soll vom Vertrauen auf Gottes erbetene Hilfe und vom Dank für bereits erfahrene Wohltaten Gottes geprägt sein.

## 8. Symbolhandlungen

Symbolhandlungen sind uns im Zusammenhang mit den Sakramenten Taufe und Abendmahl vertraut, ferner bei Segnungen zu Konfirmation, Amtseinführungen und ähnlichen Anlässen.

Sie verbinden Gesagtes mit einem bestimmten zeichenhaften Tun. So vermitteln sie einen zusätzlichen Zugang zu dem Gesagten, bieten die Möglichkeit, es „zu schmecken und zu sehen“, sich damit auseinander

zu setzen, etwas von dem Gesagten beispielhaft oder ausschnittsweise zu erleben, dem Gesagten für die eigene Person Raum zu geben.

Über die oben erwähnten vertrauten Symbolhandlungen hinaus können kreativ gestaltete Symbolhandlungen die Kernaussage des Gottesdienstes vertiefen. Dabei sind einige Aspekte besonders zu berücksichtigen:

- Was sollen die Gottesdienstbesucher erleben – und zu welchem Zweck?
- Die Handlung sollte inhaltlich stimmig sein.
- Die Erklärung sollte, wo überhaupt nötig, eindeutig und kurz sein – denn Symbole sprechen ihre eigene verständliche Sprache (oder sie sind fehl am Platz).
- Die Hinführung sollte den Sinn verdeutlichen.
- Es sollte ein eindeutiges Ende geben.

Zur Erprobung kann man einem gemeindefernen Menschen das Konzept vorstellen und ihn nach seiner Einschätzung fragen.

## 9. Tanz

In der Bewegung kommen Gedanken und Gefühle anders in Fluss als in körperlicher Ruhe. Gemeinsamer Tanz enthält darüber hinaus eine gemeinschaftliche Komponente.

Bekannt sind uns Bewegungen im Gottesdienst:

- a) Gesten
  - Hände falten
  - Hände erheben beim Segensspruch
- b) Bewegungen
  - aufstehen, hinsetzen
  - Einzug der Konfirmanden
  - sich beim Abendmahl um den Altar stellen

Der liturgische Tanz ist eine verschüttete Tradition in der Kirche. Eine einfach strukturierte Choreographie (Bewegungen auf der Kreislinie, auf die Mitte zu, Drehungen um sich selbst) ermöglicht, ihn wieder in den Gottesdienst einzuführen.

Auch hier lohnt es sich, außerhalb der „Kerngemeinde“ nach verborgenden Gaben zu suchen.

## 10. Abendmahl

*Siehe dazu Workshop 5: Erlebnisraum Abendmahl*

## V. Umsetzung in die Praxis: Vorbereitung eines Gottesdienstes Arbeit in Gaben- bzw. Neigungs-Gruppen

In dieser Phase des Workshops war die Gelegenheit, je nach Gaben bzw. Neigungen, Kleingruppen zu den im Folgenden aufgeführten Themen zu bilden. Alle Kleingruppen erhielten ein Blatt mit den Texten des übernächsten Sonntags Rogate und mit themenspezifischen Arbeitsaufträgen zur Gottesdienstvorbereitung.

### 1. Gastfreundliche Atmosphäre

*Aufgabe: Zusammentragen, wodurch eine einladende Atmosphäre vermittelt wird.*

*Übung: persönliches Begrüßen und Wahrnehmen der Wirkung*

### 2. Moderation (Begrüßung, Abkündigungen)

*Übung: Begrüßung im Eingangsteil des Gottesdienstes am Sonntag Rogate sowie Formulieren und Vortragen einiger (fiktiver) Ansagen*

### 3. Inhaltlich-thematische Gottesdienstvorbereitungsgruppe (einschließlich Predigtvorgespräch)

*Aufgaben: persönlichen Bezug zu Thema und Predigttext des Sonntags (Lk 11,5-11) klären; inhaltliches Ziel des Gottesdienstes festlegen; Kerngedanken für die Predigt formulieren*

### 4. Gestaltung von Symbolhandlungen

*Aufgabe: Eine Symbolhandlung zu einem Kerngedanken des Predigttextes (Lk 11,5-11) entwickeln*

### 5. Beten im Gottesdienst

*Aufgabe: ein Sündenbekenntnis und / oder ein Fürbittengebet für den Sonntag Rogate formulieren.*

*Thomas Schmidt, Mechthild Brand*

## **Workshop 4: Ohne Musik läuft hier gar nichts – Kirchenmusikalische Potenziale entdecken und pflegen**

Die Teilnehmenden warfen einen Blick in die Kirchenmusik-Werkstatt. Zwei parallele Stränge, nämlich Theorie und Praxis, waren im Workshop miteinander verflochten:

Erstens (Theorie) wurden die Teilnehmenden durch kurze Vorträge

- zum Selbstverständnis der Kirchenmusik und ihrem Stellenwert (in der Bibel, bei Luther, in der Kirchenordnung der EKIR, in den Gemeinden) und
- zum Spektrum der kirchenmusikalischen Arbeit über Funktionen der Kirchenmusik und ihre möglichen Arbeitsfelder informiert.

Zweitens (Praxis) wurde viel Kirchenmusik ausprobiert. Material bot das Evangelische Gesangbuch (EG) in Hülle und Fülle. Mit den Teilnehmenden wurden mehrstimmige Sätze, Kanons, Singsprüche bis hin zu tonloser Musik erarbeitet. Die einzelnen Bausteine ließen sich zum Ende des Workshops zu einer Liedkantate bündeln, in der vom gesungenen Glockenläuten über Rezitativ, Arioso und Fuge bis zum Schlusschoral alle wichtigen Bestandteile einer Kantate vorkamen.

So sollte den Presbyterinnen und Presbytern Mut gemacht werden, in ihren Gemeinden deren eigenes kirchenmusikalisches Potenzial zu entdecken und zu entfalten.

Hier werden der erste Theorieteil und – in Form von „Schlussworten“ – ein Resümee des Workshops dokumentiert.

### **Selbstverständnis und Stellenwert der Kirchenmusik**

„Wenn ich nicht Theologe wäre, so würde ich am liebsten Musiker

geworden sein.“ Dies schrieb Martin Luther an seinen Freund Johann Walter, den Kantor aus Torgau, der viele Texte Luthers mit Melodien versah – sofern es Luther nicht bereits selbst getan hatte.

Martin Luther war Zeit seines Lebens als Lauten- und Flötenspieler sowie als guter Sänger bekannt. Schon früh beschäftigte er sich mit der Musik. Während der Schulzeit und der Erfurter Studienzeit erhielt er grundlegenden theoretischen und praktischen Musikunterricht. Man kann also sagen, dass Luther in musikalischen Dingen ein Fachmann war. Für ihn war Musik nicht Dekoration des Lebens oder schmückendes Beiwerk im Gottesdienst, das einen Inhalt lediglich transportieren soll.

Er spricht einmal von den sieben freien Künsten (Grammatik – Dialektik – Rhetorik – Arithmetik – Geometrie – Astronomie – Musik) und sagt in diesem Zusammenhang:

„Deshalb ist es geschehen, dass die Propheten keine Kunst so benutzt haben wie die Musik, denn *sie haben ihre Theologie nicht in Geometrie, nicht in Arithmetik, nicht in Astronomie, sondern in Musik gefasst*; so dass sie Theologie und Musik überaus eng verbunden haben und so die Wahrheit in Psalmen und Gesängen ausdrückten.“

In diesem Kanon der freien Künste kommt die Theologie nicht vor. Mit der mittelalterlichen Tradition ordnet er sie den freien Künsten vor. Er sagt:

„Ich urteile offen und schäme mich nicht zu behaupten, dass es nach der Theologie keine Kunst gibt, die der Musik gleichgestellt werden kann ...“

Mit anderen Worten: Zuerst kommt die Theologie. Und von den nachgeordneten sieben freien Künsten steht die Musik an der Spitze.

Nehmen wir Luther jetzt einmal als Angelpunkt und gehen von ihm aus sowohl zurück als auch vorwärts.

Zunächst die Vergangenheit, und zwar ein Blick in die Bibel! In der Bibel finden wir viele Hinweise auf das Singen oder Musizieren. Ich erinnere nur an die Psalmen oder an Davids Musizieren bei Saul.

Besonders griffig ist eine Stelle im Kolosserbrief (3,16):

„Lasset das Wort Gottes reichlich wohnen in euch: *Lehret und vermahnet euch* selbst in aller Weisheit *mit Psalmen und Lobgesängen* (= Verkündigung) und *singt Gott dankbar* (= Lobpreis) in euren Herzen.“

Gesprochene und musizierte Predigt stehen hier gleichberechtigt nebeneinander, wobei das gesprochene Wort mehr den Verstand, das musizierte oder gesungene Wort eher das Herz anspricht, also tiefere Schichten des Erfahrens und Begreifens in uns.

Und wieder Martin Luther (Tischreden Nr. 1258):

„Sic praedicavit Deus evangelium etiam per musicam."  
„So hat Gott das Evangelium verkündigt auch durch die Musik.“

Schauen wir von Luther aus in seine Zukunft, dann finden wir Aussagen über die Kirchenmusik in unserer Kirchenordnung vom 10. Januar 2003 - und zwar bereits im 1. Artikel (Absatz 4):

Die EKiR „hat den Auftrag zur Seelsorge, zur Diakonie, zum missionarischen Dienst, zur Förderung der Kirchenmusik und zur christlichen Erziehung und Bildung.“

Kernaussagen finden sich auch in den kirchenmusikalischen Gesetzen (bzw. Ordnungen), so in der Präambel aus dem Kirchengesetz über den Kirchenmusikalischen Dienst in der Evangelischen Kirche der Union vom 15.6.1996:

„Die Kirchenmusik hat den Auftrag, bei der *Verkündigung des Evangeliums zum Lobpreis Gottes* mitzuwirken. Sie ist ein wesentliches Element des Lebens der Kirche und ihrer Gemeinden.“

Nach § 106 j) der Ordnung für die Presbyterien der Evangelischen Kirche im Rheinland gehört zu den dem Presbyterium obliegenden Aufgaben die

„Förderung der kirchenmusikalischen Arbeit“.



Aus der Ordnung für den Dienst der hauptamtlichen Kirchenmusiker in der Evangelischen Kirche im Rheinland von 1966/1992 (§ 7):

„Der Kirchenmusiker hat dafür Sorge zu tragen, dass die Kirchenmusik in der Gemeinde den Auftrag erfüllt, der ihr im Dienst des Evangeliums zukommt. Sein Aufgabenbereich erstreckt sich auf die gesamte Kirchenmusikpflege der Gemeinde. Der Kirchenmusiker hat darauf bedacht zu sein, dass seine Leistungen strengen künstlerischen und liturgischen Maßstäben genügen.“

So weit die Theorie! Wie sieht es aber praktisch in unseren Gemeinden aus?

Kirchenmusik wird nach außen sichtbar und hörbar in ihren Konzerten. Dadurch wird das Lob Gottes auch von außerhalb der Kirche wahrgenommen. Natürlich ereignet sich Kirchenmusik im Gottesdienst, dort in erster Linie. Aber auch hier findet die Kirchenmusik vorwiegend als Resultat statt: Man nimmt nur das Ergebnis der Chorproben oder des stundenlangen Orgelübens wahr. Außerdem entfaltet im Gottesdienst ein Kirchenmusiker den Liedtext durch die Art und Weise, wie er eine Liedstrophe begleitet; er führt die singende Gemeinde zu einem Loben, Danken, Klagen, das intensiver erlebt wird als ein gesprochenes Gebet.

Aber Kirchenmusik findet auch während der Woche statt. In keinem anderen kirchlichen Arbeitszweig werden so viele Menschen aller Generationen mit Kirche und Gemeinde in Verbindung gebracht. Kirchenmusik verbindet und integriert Kinder-, Jugend-, Erwachsenen- und Seniorenarbeit. Besonders Kirchenmusik und Jugendarbeit sind Geschwister und keine Kontrahenten.

Aus der kirchenmusikalischen Arbeit gehen die Trägerkreise des gottesdienstlichen Lebens hervor. Kein anderer Arbeitszweig ist so unmittelbar, intensiv und regelmäßig mit dem Gottesdienst, dem Zentrum kirchlicher Arbeit, verbunden. Kirchenmusik wird möglich durch hohes ehrenamtliches Engagement der Mitwirkenden zum Wohle der Gemeinden.

Menschen, die sonst an Kirche wenig Interesse haben, engagieren sich im Chor. Die Kantorei ist oft das kräftigste Bindeglied zur Gemeinde – und gelegentlich auch das letzte.

Kirchenmusik schafft und vermittelt gemeindliche Identität.

Die kirchenmusikalische Arbeit leistet daher häufig wieder missionarische Dienste. Darüber hinaus vermittelt sie musikalische Grundlagen, wie sie in Kindergarten und Grundschule gegenwärtig immer mehr zurückgehen bzw. schon abhanden gekommen sind (Musik zu hören statt selber zu singen ist eine der eklatanten gesellschaftlichen Wandlungen der vergangenen Jahre).

In sehr vielen, vielleicht sogar in der Mehrzahl unserer Gemeinden ist die Kirchenmusik dasjenige Arbeitsgebiet, das die meisten Menschen zu kontinuierlichem Tun versammelt. Sie alle verbindet ein gemeinsames Anliegen: Das Lob Gottes in weit, laut und deutlich gehörten Klang zu übersetzen und weiterzusingen.

In den Gemeinden reden wir viel von dem, was wir nicht haben. In unseren Proben und Aufführungen können wir erleben, was wir haben: einen großen Schatz an großen und kleinen Menschen, die mit Freude in ihrer Freizeit laute und leise Töne von sich geben.

Diesen Schatz dürfen wir nicht eilfertig aus der Hand geben. Wir sollen ihn – mit biblischem Auftrag! – hegen, pflegen und mehren. Kürzen oder Streichen von Kirchenmusikerstellen bedeutet auch immer, dass Kontakte der Gemeinde zu Menschen verloren gehen, die nicht zur Kern-, sondern zur Randgemeinde gehören. Das kann sich die Kirche heute weniger denn je leisten!

Wenn Sie als Presbyterinnen und Presbyter die Kirchenmusik in Ihrer Gemeinde mittragen und sich dafür engagieren, dann dient das nicht nur einem musikalisch besseren Resultat in Gottesdienst oder Konzert, sondern es dient genauso einer intensiveren Verkündigung des Evangeliums und dem Aufbau Ihrer Gemeinde.

### **Schlussworte**

Einen Satz der Schlussstrophe in unserer kleinen Kantate möchten wir Ihnen etwas abgewandelt als Ermutigung mit auf den Weg geben: „O mache unser Herz bereit, damit wir singen allezeit ‚Halleluja‘“.

Wir haben uns über Ihr Interesse an unserem Workshop gefreut. Wir wollten Ihnen nicht nur die kirchenmusikalischen Potenziale zeigen, die unsere Gemeinden bieten und die das Gesangbuch bereit hält, sondern Ihnen auch zeigen, dass sehr viel Potenzial in Ihnen selbst steckt – vielleicht mehr, als Sie selbst ahnten.

Vielleicht geht es Ihnen auch wie den meisten Chorsängerinnen und Chorsängern: Nach einer Aufführung hat man oft noch stundenlang die Melodien im Ohr. Man war nicht nur konzentriert mit dem Kopf, sondern auch mit dem ganzen Herzen bei der Sache.

Und das hat Nachwirkungen: Auch wenn die Lieder verklungen sind, wirken sie in uns weiter und beeinflussen unsere Stimmung. Wir werden durch das Singen und Musizieren eingestimmt auf den „Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, all deiner Kinder hohen Lobgesang“. So drückte es Dietrich Bonhoeffer aus (EG 65,6).

Entdecken und entfalten Sie in Ihren Gemeinden das musikalische Potenzial, das in Ihnen steckt! Dazu ermutigen wir Sie zuletzt mit einem Vers des Theologen und Musikers Martin Luther:

„Wer sich die Musik erkiest,  
hat ein himmlisch Gut gewonnen.  
Denn ihr erster Ursprung ist  
von dem Himmel her gekommen,  
weil die Engel insgesamt  
selber (*nicht*: Theologen, *sondern*:) Musikanten sein.“

*Thomas Luxa, Frieder Lütticken*

## **Workshop 5: Erlebnisraum Abendmahl – Der geistliche Gehalt in der praktischen Gestaltung**

Oblaten oder Brot, Wein oder Saft, Gemeinschaftskelch oder Einzelkelche, Trinken oder Intinctio? – kein Presbyterium, in dem diese Fragen nicht schon erörtert worden wären! Weitere kommen hinzu: Abendmahlsausteilung im Kreis um den Altar bzw. Abendmahlstisch (oder im Halbkreis davor) oder als „Wandelabendmahl“, in den Bank- oder Stuhlreihen oder an Tischen? Und: Sollen Brot und Kelch von Austeilenden zugereicht oder von den Teilnehmenden selbst weitergereicht werden? Und: Welche Spendeworte sollen gesprochen werden? Und: Wann und wie kommunizieren die Austeilenden? – bevor sie austeilten oder danach oder quasi en passant? und so, dass sie sich die Gaben nehmen, oder so, dass auch sie sie empfangen? Und: Wie oft soll das Abendmahl gefeiert werden: einmal oder zweimal im Monat oder an jedem Sonntag?

Alle diese Fragen wurden im Workshop angesprochen, manche gründlicher erörtert. Für die Beratungen in den Kirchengemeinden erscheint es zweckmäßig, zu den angeführten Fragen Gesichtspunkte und Informationen zusammenzustellen, die helfen können, vor Ort zu begründeten Entscheidungen zu kommen.

Auch das „Abendmahl mit Kindern“ wurde im Workshop ausführlich besprochen. Da jedoch für das nächste Jahr von der Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kindergottesdienst eine Arbeitshilfe zu diesem Thema geplant ist, wird es an dieser Stelle ausgespart.

### **Oblaten oder Brot?**

Nach den Einsetzungsworten „nahm Jesus das Brot, dankte, brach's und gab's seinen Jüngern ...“. Das spricht mehr für richtiges Brot als für Oblaten. Ließe sich für unsere Abendmahlsfeiern sogar die Praxis des Brotbrechens wiedergewinnen, so dass die Teilnehmenden Stücke eines einzigen Brotes (Brotfladens) empfangen, das erst bei der Mahlfeier vor ihren Augen

wirklich gebrochen wurde? Immerhin ist das Agnus Dei (Christe, du Lamm Gottes) ursprünglich der Gesang beim Brotbrechen! Für die Praxis der Intinctio ist freilich zu berücksichtigen, dass sich Oblaten zum Eintauchen in den Kelch besser eignen.

### **Wein oder Saft?**

In den Einsetzungsworten ist nicht vom Wein, sondern vom Kelch die Rede, und in Mk 14,25 spricht Jesus vom „Gewächs des Weinstocks“. Dabei handelte es sich jedoch nicht um (unvergorenen) Traubensaft, sondern um (mit Wasser verdünnten) Wein. Unsere Kirchenordnung sieht vor, dass ein Presbyterium „aus seelsorglicher Verantwortung“, d.h. aus Rücksicht auf alkoholgefährdete Teilnehmende am Abendmahl und auf Kinder, beschließen kann, „dass in Ausnahmefällen anstelle von Wein Traubensaft ausgeteilt wird“ (Art. 74 Abs. 1). Eine Praxis, nach der es an einzelnen Gottesdienststätten *immer nur* Traubensaft (und niemals Wein) gäbe, wäre von der Kirchenordnung nicht gedeckt, wohl aber eine Praxis, nach der es *manchmal nur* Traubensaft (statt Wein) oder *immer auch* Traubensaft (neben Wein) gibt. In der Praxis vieler Gemeinden bewährt sich das Nach- oder Nebeneinander von Wein und Traubensaft innerhalb einer Mahlfeier.

### **Gemeinschaftskelch oder Einzelkelche?**

Nach den Einsetzungsworten reichte Jesus seinen Jüngern *einen* Kelch bzw. Becher, und *alle* tranken daraus. Wie bei dem *einen* Brot, das unter *alle* geteilt wird, kommt bei dem *einen* Kelch, aus dem *alle* trinken, die Teilhabe *aller* an dem *einen* Jesus Christus und die Gemeinschaft *aller* untereinander sinnenfällig zum Ausdruck. Gegen den Gemeinschaftskelch werden jedoch Gründe der Hygiene ins Feld geführt. Sie haben dazu geführt, dass häufig neben – bzw. vor oder nach – dem gemeinsamen Kelch oder an seiner Stelle Einzelkelche benutzt werden. Häufig enthalten bei der Kombination beider Formen der Gemeinschaftskelch Wein, die Einzelkelche Traubensaft. Hierzu gibt es in unserer Kirche keine rechtliche Bestimmung. Ein doppelter Hinweis mag zur Orientierung dienen: Der Gebrauch des Gemeinschaftskelches sollte an einer Gottesdienststätte oder in einer Gemeinde nicht zu einer seltenen Ausnahme werden oder ganz verschwinden, und beim Gebrauch von Einzelkelchen müssen diese nicht schon im Vorhinein, sondern können auch erst während der Austeilung aus einem gemeinsamen Gießkelch befüllt werden.

### **Trinken oder Intinctio?**

Die Intinctio, das Eintauchen der Oblate in den gemeinsamen Kelch, ist unter dem Aspekt der Hygiene eine Alternative zum Gebrauch von Einzelkelchen. Bei dieser Form muss aber eine gewisse Spannung zum Wortlaut der Einladung Jesu „Trinket alle daraus!“ in Kauf genommen werden. Auch nötigt die Intinctio zum Gebrauch von Oblaten; Brot eignet sich wegen seiner Konsistenz nicht so gut.

### **Orte der Kommunion**

Dass Jesus Christus im Mahl allen seine Gemeinschaft schenkt und alle zu einer Gemeinschaft verbindet, wird in dem Kreis um den *einen* Abendmahlstisch, zu dem sich die *vielen* Teilnehmenden aufmachen, anschaulich und erlebbar; in manchen Gemeinden ist sogar der Brauch noch lebendig, dass die Gäste am Tisch Platz nehmen. Bei sehr großen Gottesdienstgemeinden legt sich die Form des „Wandelabendmahls“ nahe; dabei empfangen die Teilnehmenden die Abendmahlsgaben aber eher als Einzelne, und die Gemeinschaft untereinander, zu der sie Christus verbindet, wird nicht so sinnfällig. Wenn bei großer Teilnehmerszahl und aus Raumgründen Brotteller und Becher durch Bank- oder Stuhlreihen gereicht werden, kann umgekehrt die Gemeinschaft der Feiernden stärker erlebt werden; dass Christus diese Gemeinschaft konstituiert, tritt dabei weniger in Erscheinung. Die mit einer richtigen Mahlzeit verbundene Feier des Abendmahls an einem oder mehreren Tischen kann ihre Verwurzelung im letzten Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern und in den Mahlfeiern der ersten Gemeinden wie in den Mahlzeiten Jesu „mit Zöllnern und Sündern“ bewusster machen; doch wird dies kaum die sonntägliche Regelform sein können.

### **Formen der Austeilung**

Bei der Austeilung sind beide Formen verbreitet: dass die Gäste Brot und Kelch von Austeilenden persönlich zugereicht bekommen oder dass sie die Abendmahlsgaben einer dem anderen weitergeben; häufig wird auch das Brot weitergegeben und der Kelch vom Liturgen bzw. von der Liturgin gereicht. Was wird durch die jeweilige Form akzentuiert? Bei der Austeilung durch dafür bestimmte Personen (Liturgin / Liturg und Assistierende) können sich die Gäste eher von Christus persönlich angesprochen und be-

schenkt erleben. Wenn sie aktiv mit in die Austeilung einbezogen werden, indem sie den Brotteller, ggf. auch den Kelch weiterreichen, erleben sie sich zugleich von Christus in Anspruch und Dienst genommen. Beides ist theologisch „stimmig“ – so dass pragmatische Fragen Gewicht bekommen: Wenn der Rollenwechsel empfangen-essen-weitergeben (oder: empfangen-weitergeben-essen?) und empfangen-trinken-weitergeben, jeweils mit Hören und Sagen des Spendewortes, von den Teilnehmenden als kompliziert und unruhestiftend empfunden wird, spricht das für den Einsatz von austeilenden Personen für Brot und Kelch. Kann in der praktischen Durchführung zudem noch gewährleistet werden, dass die Austeilenden sich die Gaben nicht selbst nehmen, sondern sich in den Kreis der Empfangenden einreihen und die Gaben ebenfalls jeweils von einem anderen mit Spendewort gereicht bekommen, spricht dies auch fürs Zureichen statt fürs Weiterreichen. Jedenfalls wirkt es sich wohltuend auf die Abendmahlsfeier aus, wenn ihre „Choreografie“ sorgfältig überlegt und von den Mitwirkenden eingeübt wurde.

### **Spendeworte**

Als Spendeworte sieht das Evangelische Gottesdienstbuch vor „Christi Leib (oder: der Leib Christi) – für dich gegeben; Christi Blut (oder: das Blut Christi) – für dich vergossen“, alternativ „(Das) Brot des Lebens – für dich; der Kelch des Heils – für dich“. Wenn mehrere Personen an der Austeilung beteiligt sind, sollten gleichartige Spendeworte verabredet werden. Und: Sollte es nicht möglich sein, den Gästen das „Amen“ als persönliche Antwort auf das Spendewort erfolgreich wieder zuzuspielen?

Problematisch erscheint, während der Austeilung die Einsetzungsworte oder Teile daraus zu wiederholen. Und der Gebetswunsch „Das stärke und bewahre Euch im Glauben zum ewigen Leben“ könnte, ergänzt um „Gehet hin im Frieden“, den biblischen Entlassspruch, der hier eigentlich nicht hingehört, ersetzen.

### **Häufigkeit der Abendmahlsfeier**

Hierzu heißt es in § 11 des Lebensordnungsgesetzes: „Das Heilige Abendmahl soll an jeder Predigtstätte nach Möglichkeit mindestens einmal im Monat gefeiert werden.“ *Mindestens* – in vielen Gemeinden hat sich die Ordnung, an jedem zweiten Sonntag bzw. zweimal im Monat einen Abendmahlsgottesdienst zu feiern, sehr bewährt.

*Mira Heyneck*

## **Evangelische Kirchen in Europa stellen ihre Gottesdienste vor Die Liturgieseite im Internetauftritt der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE)**

Seit diesem Sommer gibt es im Rahmen der Internetpräsenz der „GEKE“ (Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa) unter [www.leuenberg.net](http://www.leuenberg.net) einen eigenen Bereich Liturgie, der von der Arbeitsstelle Gottesdienst der Evangelischen Kirche im Rheinland betreut wird.

Auf diesen Seiten finden sich – unterteilt in die Rubriken aktuelle Nachrichten, Liturgien, Materialien und Institutionen – Informationen und Anregungen zum gottesdienstlichen Leben der einzelnen Mitgliedskirchen der GEKE.

So werden zum Beispiel in der Rubrik „Liturgien“ nach Ländern geordnet grundlegende Informationen zu Strukturen und Traditionen über die jeweilige Kirche, ihre aktuelle Gottesdienstordnung (zum Teil mit ausformulierten Gebeten und Texten) in einer der drei Konferenzsprachen deutsch, englisch oder französisch sowie Hinweise auf liturgische Projekte gegeben.

Daneben gibt es in der Rubrik „Materialien“ Entwürfe und Elemente zu Gottesdiensten, die sich ganz konkret auf europäische Themen und Anlässe beziehen, liturgische Texte wie das Vaterunser, das Apostolische Glaubensbekenntnis, der Aaronitische Segen und die Einsetzungsworte zum Abendmahl in verschiedenen Sprachen sowie eine Liste mehrsprachiger Text- und Liedsammlungen mit bibliographischen Angaben und kleinen Einleitungstexten.

Auf eine ebenfalls nach Ländern geordnete Liste mit Institutionen und Einrichtungen, die sich entweder wissenschaftlich oder praxisbezogen mit dem Thema Gottesdienst beschäftigen, verweist die Rubrik „Institutionen“.

Insgesamt kann man sagen, dass es sich bei diesen Seiten um ein spannendes, weit über die eigenen Kirchengrenzen hinausgehendes und zugleich noch wachsendes Projekt handelt, so dass es sich lohnt, diese Seiten unter [www.leuenberg.net](http://www.leuenberg.net) des öfteren einmal anzuklicken.





## **Auf - ge - lesen und empfohlen**

### **Bestattung. Agende für die Union Evangelischer Kirchen in der EKD. Band 5. Im Auftrag des Präsidiums hg. v. d. Kirchenkanzlei der UEK, Bielefeld 2004**

Die neue Agendenfamilie wird allmählich komplett. Jetzt ist die Bestattungsagende hinzugekommen. An den konzeptionellen Grundlinien des Entwurfs hat sich in der Endfassung nichts verändert. Wohl aber in Zugschnitt und Zahl der angebotenen gottesdienstlichen Ordnungen:

- Form I: Trauergottesdienst mit Grablegung zum Abschluss
- Form II: Trauergottesdienst mit Grablegung zu Beginn
- Form III: Trauergottesdienst und später folgende Urnenbestattung oder Urnenbeisetzung
- Form IV: Trauergottesdienst mit unmittelbar anschließender Urnenbestattung oder Urnenbeisetzung
- Form V: Trauergottesdienst ohne Bestattung
- Form VI: Bestattungsgottesdienst ohne Angehörige

Im Abschnitt „Sterbe- und Trauerbegleitung“ ist gegenüber dem Entwurf als vierte Ordnung eine Andacht anlässlich der Abholung aus dem Sterbehaus hinzugekommen.

Die Agende ist als Ausgabe mit Festeinband und als Loseblattausgabe erschienen; eine CD-ROM mit allen Texten gehört zum Lieferumfang.

### **Andacht zur Sterbe- und Trauerbegleitung und zum Totengedenken, Bielefeld 2005**

Bei diesem ansprechend aufgemachten Heft handelt es sich um eine Sonderveröffentlichung der entsprechenden Ordnungen aus der neuen Bestattungsagende. Die handliche Ausgabe eignet sich für Pfarrerinnen und Pfarrer und andere Gemeindeglieder, die in Sterbe- und Trauerhäusern

Andachten zu halten haben, ebenso für Mitarbeitende in Krankenhäusern, Hospizen und Altenheimen zur Gestaltung kleinerer Abschieds- und Gedenkfeiern.

**Gerhard Hahn / Jürgen Henkys (Hg.), Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch (HEG III, 9-12), Göttingen 2000ff.**

Seit der Anzeige der ersten acht Folgen in „Thema: Gottesdienst“ 21/2004, S. 59f., sind vier weitere Hefte dieser „Fundgrube für hymnologische Spezialisten und gleichermaßen für Liebhaber des Kirchenlieds“ (K. Danzeglocke) erschienen. Greift Heft 9 (2004) weit voraus auf höhere EG-Nummern (insgesamt 19 Kommentare zu Liedern der Rubriken Morgen, Abend, Auf Reisen, Natur und Jahreszeiten, Sterben und ewiges Leben, Bestattung), so füllen die Hefte 10 (2004), 11 und 12 (jeweils 2005) Lücken im Abschnitt „Kirchenjahr“, von dessen 154 Liedern nun nicht weniger als 145 kommentiert vorliegen.

**Kirchenmusik als religiöse Praxis. Praktisch-theologisches Handbuch zur Kirchenmusik, hg. v. Gotthard Fermor und Harald Schroeter-Wittke, Leipzig 2005**

„Das Handbuch präsentiert das Ergebnis eines explorativen Projektes, eine bunte Wahrnehmung all dessen, was sich gegenwärtig unter Kirchenmusik verstehen lässt.“ Wahrlich bunt ist dieser von 51 Autorinnen und Autoren gepflückte, 47 Blumen enthaltende Strauß, der Klaus Danzeglocke zum Abschied aus der Arbeitsstelle Gottesdienst überreicht wurde und nun, zeitlich passend zur Behandlung des Themas Kirchenmusik auf der Landesynode der Evangelischen Kirche im Rheinland, präsentiert wird. Der erste thematische Block, „Kirchenmusik als religiöse Praxis“, enthält elf Artikel („Hören“, „Singen“, „Komposition“, „Improvisation“ ... bis hin zu „Atmosphäre“ und „Das Geräusch der Stille“). Die 36 Beiträge des zweiten Blocks, „Kirchenmusik als Praktische Theologie“, verteilen sich auf die fünf Abschnitte „Wahrnehmung und Kontexte“, „Verkündigung und Kommunikation“, „Bildung und Sozialisation“, „Seelsorge und Diakonie“ und „Leitung und Organisation“ und heißen durchweg: „Kirchenmusik als ...“ (z.B. „Bibelgebrauch“, „ökumenisches Lernen“), „Kirchenmusik und ...“ (z.B. „Poesie“, „gender“, „Geld“), „Kirchenmusik im/in ...“ („Urlaub“, „Citykirchen“). Ein grenzübergreifendes, anregungsstarkes, offenes Brainstorming – komplementäres Brainplaying (grazioso) und Brainpressing (grave).

**Die folgenden Fortbildungsangebote richten sich an Presbyterien, Gottesdienstausschüsse und Gottesdienstvorbereitungskreise. Sie finden in Ihren Gemeinden oder in Ihrem Kirchenkreis nach Terminvereinbarung statt.**

**Leitung: Landespfarrer Dr. Martin Evang**

**Kosten: Um Fahrtkostenerstattung wird gebeten**

**Kontaktaufnahme: Arbeitsstelle Gottesdienst**

### **Fortbildungsangebot 1**

#### **Lesen im Gottesdienst**

Gott will zu Wort kommen – bei uns und durch uns. Das geschieht elementar in den Schriftlesungen im Gottesdienst. Häufig tun ehrenamtlich Mitarbeitende diesen Dienst: Lektorinnen und Lektoren, Presbyterinnen und Presbyter, Mitarbeitende aus Gottesdienstvorbereitungskreisen. Doch gekonnt lesen will gelernt sein. Deshalb sollte es geübt werden. Dazu dient dieses Angebot. Bewährt haben sich drei- bis vierstündige Theorie-Praxis-Seminare vor Ort mit ca. acht bis zehn Teilnehmenden.

### **Fortbildungsangebot 2**

#### **Umbaustelle Gottesdienst**

Eine Pfarrstelle wird nicht zur Wiederbesetzung frei gegeben, eine Gottesdienststätte muss geschlossen werden – solche Ereignisse greifen tief in das Leben einer Kirchengemeinde ein und betreffen speziell das gottesdienstliche Leben. Aber auch ohne solche Anlässe kann sich das Gefühl einstellen: An unseren Gottesdiensten – Zeiten und Orten, Anzahl und Formen – müssen wir dringend etwas tun. Die Arbeitsstelle Gottesdienst bietet Presbyterien und Gottesdienstausschüssen an, sie in Analyse- und Beratungs-, Entscheidungs- und Umsetzungsprozessen auf der „Umbaustelle Gottesdienst“ zu begleiten.

### **Fortbildungsangebot 3**

#### **Grundkurs Liturgie**

„Der Gottesdienst wird unter der Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert.“ Das erste der sieben für das Verstehen und Gestalten des Gottesdienstes maßgeblichen Kriterien des neuen Evangelischen Gottesdienstbuches ist das grundlegende – und anspruchsvollste. Seine Verwirklichung setzt elementare liturgische Bildung voraus – namentlich des Presbyteriums, das nach unserer Kirchenordnung die Verantwortung für das gottesdienstliche Leben der Kirchengemeinde trägt. Liturgische Bildung erwächst vor allem aus der gottesdienstlichen Praxis, hat aber auch ihre Theorie-, ihre Lern-Dimension. Die Arbeitsstelle Gottesdienst bietet Presbyterien und Gottesdienstausschüssen liturgische Grundkurse an, die auf den Bedarf der jeweiligen Kirchengemeinde zugeschnitten werden.

### **Fortbildungsangebot 4**

#### **Gestaltung der Abendmahlsfeier**

Das Heilige Abendmahl wird in unseren Gottesdiensten heute häufiger und freudiger gefeiert als früher. Manchmal beschleicht einen aber der Eindruck, dass die praktische Gestalt der Abendmahlsfeiern ihrem geistlichen Gehalt und Potenzial nicht so gut, wie es eigentlich möglich wäre, entspricht. Die Arbeitsstelle Gottesdienst bietet Presbyterien, Gottesdienstausschüssen und Gottesdienstvorbereitungsgruppen an, in einer für sie passenden Veranstaltungsform (Seminar, Workshop, Wochenende) die wesentlichen Gestaltungsfragen der Abendmahlsfeier zu bedenken – und die praktische Umsetzung zu üben.

### **Fortbildungsangebot 5**

#### **Gottesdienste aus privatem oder öffentlichem Anlass**

Taufe und Konfirmation, kirchliche Trauung und Bestattung sind biographisch veranlasste Gottesdienste. Aber auch das öffentliche Leben liefert gottesdienstliche Gelegenheiten: Schützenfest und Sankt Martin, Grundsteinlegungen und Platzeinweihungen, Ortsjubiläen und Gedenktage unterschiedlichster Art... Auch für diese Felder des gottesdienstlichen Lebens einer Kirchengemeinde trägt das Presbyterium die Rahmenverantwortung. Die Arbeitsstelle Gottesdienst bietet Interessierten in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen Veranstaltungen an, in denen über Kriterien von „Gottesdiensten bei Gelegenheit“ nachgedacht und über die leitenden Gesichtspunkte in den neuen Kasualagenden informiert wird.

## **Kollegiale Praxisberatung im Arbeitsfeld Gottesdienst**

**Kolleg für Pfarrerinnen und Pfarrer, besonders für Synodalbeauftragte für Gottesdienst und Vikariatsmentorinnen und -mentoren**

**9.-13. Oktober 2006  
Haus Elsenburg, Kaub am Rhein**

Wer Gottesdienste zu leiten hat, weiß, wie hilfreich differenzierte Rückmeldungen sein können, um die eigene liturgische Kompetenz weiterzuentwickeln. Aus der Gemeinde kommen solche Rückmeldungen eher selten. Das Kolleg will auf der Grundlage der in einem früheren Kolleg entwickelten Kriterien zur Beobachtung und Analyse von Gottesdiensten ein Modell kollegialer liturgischer Praxisberatung entwickeln und die Bedingungen seiner praktischen Umsetzung reflektieren.

Mitarbeit: Prof. Dr. Christian Grethlein , Münster  
Leitung: Pfarrer Dr. Martin Evang, Wuppertal

## **Familienkirche – ein neues Konzept? – ein neues Rezept? – eine Vision?**

**Kolleg für Pfarrerinnen und Pfarrer, Pastorinnen und Pastoren aller Amtsjahre, Ehrenamtliche und Nebenamtliche sowie Mitarbeiterinnen aus diesem Arbeitsbereich**

**18.-22. September 2006  
Pastoralkolleg Wuppertal**

Mit „Familienkirche“ bezeichnen manche Menschen Gottesdienste mit Kindern und Eltern. Andere vernetzen unter diesem Namen ihre Aktivitäten zwischen Taufe und Konfirmation. Und dann steht „Familienkirche“ für eine Gemeindekonzeption, die der Familie in ihrer Gesamtheit einen geistlichen Raum anbietet. Da es für „Familienkirche“ bisher kaum Modelle gibt, wird das Kolleg neue Wege (b)ahnen können. Wir wollen für Gemeinden unterschiedlichen Typs Konzeptionen praktisch erarbeiten und theologisch reflektieren.

Mitarbeit: Pfarrer Dr. Martin Evang, Wuppertal  
Pfarrer und Dipl.-Pädagoge Rüdiger Maschwitz , Wuppertal